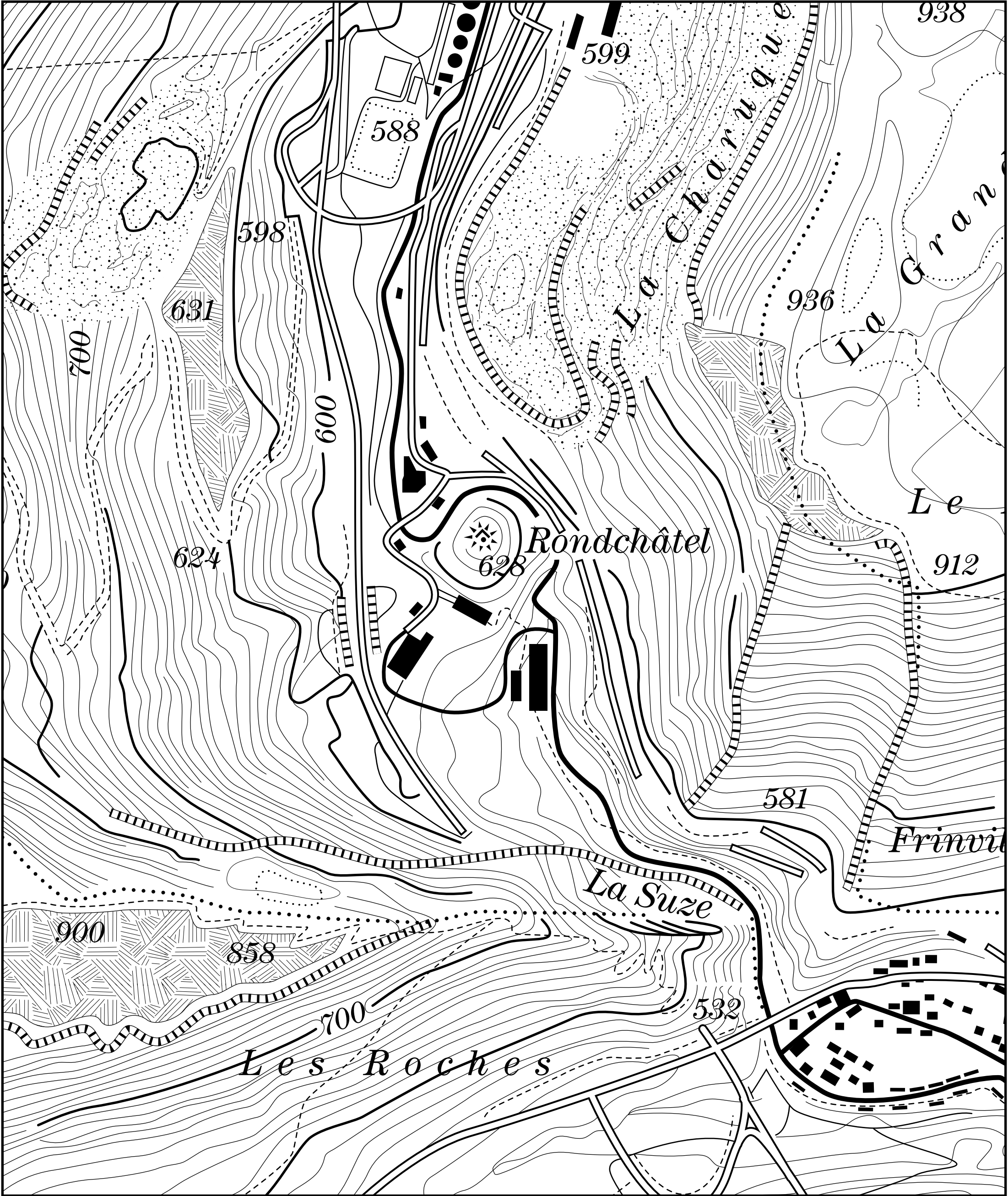


HKB-Zeitung

Aktuelles aus der Hochschule
der Künste Bern HKB

Juni–August 2017
4 × jährlich



**Thema: Das Industrieschloss
im Bachgraben**

4 «Die trendige Anmutung von
Urbanität hat mit der
Lebensrealität wenig zu tun»:
Interview mit Martin Heller

6 Christian Pauli: Der Strom-
unternehmer Schwarz und sein
grünes Ross

6 Roland Fischer: «La Holzstoff»,
ein kleiner Protagonist in einer
grossen Geschichte

9 Cornelius Palmbach:
Der Schimmelpilz und die
Restauratoren

12 In den Wänden und darüber
hinaus – eine literarische
Textmontage zum ehemaligen
Holzstoffwerk Rondchâtel

15 Remo Stoller:
Die Blaue Königin

HKB innen – aussen

22 Ausgezeichnet!
Interview mit Re Wilk

23 Neu an der HKB / Zu Gast:
Raoul Schrott
Die HKB-Highlights im
Sommer: HKB geht an Land /
Diplomveranstaltungen 2017

24 HKB-Agenda:
Juni–August 2017

27 Der Studienbereich Musik
und Bewegung (Rhythmik)
stellt sich vor

28 Schaufenster – Arbeiten aus
der HKB



THEMA—Was passiert, wenn nichts mehr passiert? Die Umnutzung von leer stehen den Industriegebäuden für künstlerische Zwecke ist ein globaler Prozess, der seit Jahrzehnten sehr unterschiedliche Resultate zeitigt. Im Rahmen der Projektausschreibung *HKB geht an Land / La HKB touche terre* wird die Möglichkeit kultureller Eroberung neuer alter Räume ganz konkret im Berner Jura erprobt. [hkbgehtanland.ch]

Die HKB-Zeitung zieht derweil verschiedene Kreise um die Verwandlung der alten Holzstofffabrik in Rondchâtel bei Frinvillier. Der Hausherr Fritz Schwarz, der daselbst ein Stromkraftwerk betreibt, gewährt Einblick. Kulturunternehmer Martin Heller zieht eine Bilanz zu kultureller Umnutzung in der Schweiz. Journalist Roland Fischer beschreibt den Niedergang der Schweizer Papierindustrie. Und HKB-Studierende nähern sich dem verwunschenen Ort auf eine sehr künstlerische Weise. Liebe Leserinnen und Leser, wir nehmen Sie gerne mit auf diese Reise.

Christian Pauli
Leiter Redaktion HKB-Zeitung

PS: Wenn Sie die Zeitungsseiten auseinandernehmen, halten Sie vier doppelseitige Aufnahmen in den Händen, die der Fotograf Dominique Uldry gemacht hat.

«DIE TRENDIGE ANMUTUNG VON URBANITÄT HAT MIT DER LEBENSREALITÄT WENIG ZU TUN»

Bei *HKB geht an Land* / *La HKB touche terre* 2017 geht es namentlich um die kulturelle Umnutzung leer stehender Fabrikgebäude im Berner Jura. Im Interview mit der HKB-Zeitung bilanziert der Ausstellungsmacher, Kulturunternehmer und ehemalige Expo.02-Chef Martin Heller die 40 Jahre Transformation von der Industrie zur Kultur in der Schweiz. Und wirft einen Blick auf das städtebauliche Potenzial von Umnutzungen heute.
—Interview: Christian Pauli

JUNI-AUGUST 2017

HKB-ZEITUNG



Martin Heller; Fotografie: Franziska Rothenbühler

«Aus dem Gegen-
einander ist
eine Koexistenz
geworden»

Martin Heller, der Niedergang der industriellen Produktion in der westlichen Welt hat zu einem grossen Aufschwung kultureller Nutzungen geführt. Auch in der Schweiz wird eifrig umgenutzt. Wie beurteilen Sie im Rückblick diese Entwicklung in der Schweiz?

MH Die erste Welle von Umnutzungen nahm ihren Anfang bereits in den 70er-Jahren. Für den Kunstbetrieb waren das eigentliche Gegenentwürfe zu den *white cubes* der Galerien und zum gediegenen Parkett der Museumsräume. Ich erinnere mich an eine der ersten Fabrikausstellungen in Basel: Felix Handschins Hammerausstellung in einer ehemaligen Verzinkerei war aufgezogen wie eine Besetzung und löste 1978 einen regelrechten Pionierschub aus, der sich sofort auf das Publikum übertrug. Künstlerinnen und Künstler fanden auf einmal komplett neue Bedingungen und Möglichkeiten vor. Gerade in einem derart stark normierten Land wie der Schweiz führte das sofort zu einer eigentlichen Bewegung – Urs Raussmüllers Hallen für Neue Kunst in Schaffhausen sind dafür ein prominentes Beispiel. Längerfristig angelegte Kulturbetriebe wie das Zürcher Schauspielhaus im Schiffbau oder das Fotomuseum in Winterthur wurden allerdings wesentlich später etabliert.

Der Theaterbetrieb im Schiffbau hier in Zürich-West, wo Sie Ihre Büros haben, startete 2000.

MH Der Schiffbau wurde erst möglich, als die Stadt Zürich ein grosses Areal in Zürich-West in einen städtebaulichen Gestaltungsplan einbringen konnte. Dauerhafte Nutzungen lassen sich nicht aus dem Ärmel schütteln. Ohnehin mussten wir in der Schweiz erst lernen, welche Prozesse der Stadtentwicklung solche Umnutzungen möglich machen und regeln können – mit ambivalenten Resultaten: Aktuell sehen wir hier in Zürich-West nicht nur erfolgreiche Umnutzungen wie das Theater im Schiffbau, sondern auch andere Konsequenzen aus dieser Entwicklung. Konform mit dem Gestaltungsplan wurden in den letzten Jahren viele alte Industriegebäude, die sehr vielfältig – etwa durch die Kreativwirtschaft – genutzt wurden, abgerissen und durch Neubauten ersetzt. Kulturelle Umnutzungen von Industriebrachen haben als Preis immer auch eine Regelung der Verhältnisse und die Rentabilisierung im grossen Stil ermöglicht.

Die Starts der Kulturbetriebe in der Dampfzentrale in Bern und im Schiffbau, beides imposante Backsteinhallen, liegen 15 Jahre auseinander. Im Unterschied zum Schiffbau in Zürich hat sich das Quartier um die Dampfzentrale nicht gross entwickelt.

MH In Zürich-West sind die kulturellen Umnutzungen wie der Schiffbau oder die Toni-Molkerei nur die sichtbaren Teile einer grossen Umwälzung. In den 80er- und 90er-Jahren, als ich in der Nähe als Direktor des Museums für Gestaltung arbeitete, war der Westen alles andere als ein Trendquartier. Projekte wie der Schiffbau haben den Trend denn auch tatsächlich gefördert. Dieser Prozess ist jedoch nicht endlos, sondern kann sich wieder umkehren. Der Blick aus dem Fenster zeigt sofort, dass die urbane Durchmischung in Zürich-West rückläufig ist und damit die Spielräume kleiner geworden sind. Die Hardbrücke ist zum eng umkämpften Verkehrsknotenpunkt geworden, Industriebrachen sind nur noch als kleine Inseln in Privatbesitz vorhanden – Karten im Ärmel für den Investitionsspieler. So gesehen dürfen wir um jede Autowaschanlage froh sein, die ihren Mietvertrag verlängern kann.

Die Umnutzungen von Industriebrachen in der Schweiz in den letzten 30 Jahren geht einher mit der Öffnung und Neuausrichtung der Kulturförderung.

MH Das ist richtig. Die jugendkulturellen Forderungen der 80er-Jahre nach Freiräumen waren stark mit dem Aufstieg der sogenannten Alternativkultur verbunden. Man grenzte sich gegen das durch und durch bürgerliche Opernhaus ab, während in leer stehenden Industriegebäuden der sehnlichst gesuchte Freiraum gefunden wurde. In der Schweiz manifestierte sich ein Teil der Gesellschaft, die Jugend, mit einem unerwartet deutlichen kulturellen Bewusstsein: Wir sind besser, interessanter und näher am Leben als die etablierte Kultur. Heute stimmt die Hypothese, wonach die freie Theaterszene die interessanteren Themen und Stücke offeriert als die staatlichen Tanker, natürlich längst nicht mehr. Die Gegensätze haben sich aufgeweicht, aus dem Gegeneinander ist eine Koexistenz geworden. Zudem können auch Neubauten wie das KKL kulturelle Aufbrüche bewirken – auch diese Erfahrung mussten wir in der Schweiz erst einmal durchleben.

Die Grösse und Dimension von Industriebauten hat die kulturelle Nutzung geradezu beflügelt. Diese Energie, aus der Enge auszubrechen, markiert in der Schweiz ein neues Zeitalter.

MH Dies hat natürlich praktische und pragmatische Gründe. In Neubauten sind Räume von industriellen Dimensionen sehr viel schwerer zu realisieren: Ökonomische, aber auch energietechnische Faktoren stehen solchen Massstäben sofort im Wege. Mit dem Gewicht der Industriegeschichte und dem Segen des Denkmalschutzes können finanzielle und bautechnische Hürden leichter überwunden werden. Auf diese Weise haben wir städtebaulich vieles gelernt – nicht zuletzt, in Provisorien oder auch Zwischennutzungen zu denken.

Wo kommt denn die Faszination für alte Industriebauten her?

MH Ich selbst konnte zweimal Ausstellungen in alten Industriebauten realisieren. Das waren in der Tat unglaublich faszinierende Erlebnisse. Im Berliner Kraftwerk Mitte, einer gigantischen ehemaligen DDR-Anlage, konzipierten wir eine Ausstellung über Stadtentwicklung – da konnten wir mit Dimensionen arbeiten, die sonst nirgends zu bekommen sind. Mehr noch: Wir konnten uns an diesem Ort auf eine Präsenz von Geschichte abstützen, die für unser Thema überaus stimulierend war. Dafür mussten wir uns mit einem Waschbären befassen, der sich in einer Ecke eingenistet hatte und sich nachts für unsere Stadtmodelle interessierte.

Sie haben diesen Moment einmal als «Infusion von Geschichte in Gegenwart» bezeichnet. Was meinen Sie damit?

MH Eigentlich geht es um die Aktivierung von Patina – eine vielschichtige Erfahrung. Die industrielle Vergangenheit ist zu sehen, zu riechen, zu fühlen. Solche Sinnlichkeit kann wie das Gegenstück zu einer als noch steril empfundenen Gegenwart ins Spiel gebracht werden. In derartigen Räumen fühlt sich die Kunst in der Nähe von Arbeit, von Schmutz, von echtem Leben. Ein anderes Motiv war sicher auch der Reiz, Verbote zu übertreten und Geschichte überhaupt freizulegen: Plötzlich wurde es möglich, in Gebäuden zu wirken, die bisher der Öffentlichkeit vorenthalten waren. Damit verband sich Geschichtsromantik mit Eroberungslust.

Was halten Sie von der These, wonach Umnutzungsprojekte ureigentlich urbane Orte erzeugt haben, die mittels Partizipation, Kultur und Bildung entscheidende Treiber der Stadtentwicklung, ja sogar generell Motoren gesellschaftlicher Erneuerung geworden sind?

MH Oberflächlich betrachtet, sehe ich das auch so: Umgenutzte Industrieflächen muten in der Regel vielfältiger und lebendiger an als neu gebaute Büroflächen und sind also urbaner. Wenn allerdings – und zu Recht – Urbanität auch das soziale Nebeneinander verschiedener Lebenswelten bis hin zu unterschiedlichen Einkommensschichten bedeuten soll, bezweifle ich den urbanistischen Effekt von Umnutzungen. Nochmals ganz konkret für Zürich-West: Die Umsetzung des Gestaltungsplans vertreibt jene, die nach der Transformation den Preis nicht mehr bezahlen können.

Umnutzungen bedienen ein breites Spektrum, vom Künstleratelier bis zur Anwaltskanzlei, vom Theaterbetrieb bis zum Start-up-Zentrum. Eine Einschränkung betrifft offensichtlich die Nutzung als Wohnraum: Untersuchungen zeigen, dass in umgenutzten Fabriken nur Akademikerinnen und Akademiker ab 30 Jahren wohnen.

MH Urbanität ist mittlerweile ein Allerweltsbegriff. Die trendige Anmutung von Urbanität hat mit der wirklichen Lebensrealität wenig zu tun. Die Planung eines ökonomisch und sozial produktiven Nebeneinanders ist viel anspruchsvoller als die Investition in einzelne Bauten. Lassen Sie mich die symbolische Dimension von Umnutzungen am Beispiel der ZHdK erläutern. Eine Studie zur Zukunft der Zürcher Kaserne, mit der unser Büro beauftragt war, führte uns zum Vorschlag, die Zürcher Kunsthochschule, deren Teile zusammengeführt werden sollten, mitten in der Stadt neu zu bauen, anstelle der Kaserne, und damit eine prominente Sichtbarkeit und Wirkung zu erzeugen. Die Politik entschied sich aus verschiedenen Gründen anders, nämlich für die Umgestaltung der alten Toni-Molkerei in Zürich-West, und damit auch für eine – sehr teure, die Kosten entsprachen einem Neubau – Herstellung von Gegenwart mithilfe von Geschichte. Dass es in solchen Fällen auch anders geht, zeigt der neue Campus der Kunsthochschule Luzern in der Viscosistadt in Emmenbrücke, der mit der Hälfte des Zürcher Quadratmeterpreises auskommt.

Steht der Wechsel von der industriellen zur kulturellen und künstlerischen Produktion nicht auch für eine Renaissance der Städte in der Schweiz?

MH Es ist sicherlich so, dass die erwähnte Konversion unsere Städte in einem hohen Masse



Martin Heller; Fotografie: Franziska Rothenbühler

geprägt hat. Wie genau, müsste an einzelnen Beispielen untersucht werden. Anders als in Deutschland mit all den Kriegsschäden bleiben in der Schweiz die unversehrt gebliebenen Innenstädte stabil. Städtebauliche Entwicklungen spielen sich zunehmend peripher ab – im Raum zwischen Randquartieren und der Agglomeration. Und nochmals etwas anderes sind Umnutzungen auf dem Lande, an kleinen Orten mit Einzelobjekten, die keine Gestaltungspläne zur Folge haben. Fazit: Es ist unmöglich, eine generelle Einschätzung vorzunehmen.

Wenn wir eine ökonomische Bilanz der Renaissance unserer Städte ziehen wollen, muss die Rechnung global gemacht werden. Der urbane und kulturelle Aufbruch, den wir hier feiern, ist nur möglich, weil die schmutzige Industrieproduktion in Schwellen- und Drittweltländern ausgelagert worden ist.

MH Gewiss – global betrachtet sind unsere kulturellen Umnutzungen bloss eine Fussnote einer sehr viel grösseren Geschichte, in der es nicht bloss um die schmutzige Arbeit geht, die ausgelagert wird, sondern um den Verlust von Arbeitsplätzen und um alle sozialen Folgen, die daraus erwachsen.

Können Sie rückblickend die Renaissance der Stadt auch an der Expo.02 festmachen?

MH Auch hier müssen wir differenzieren. Es waren vier Orte, an denen die Expo.02 statt-

«Kulturelle Umnutzungen von Industriebrachen haben ihren Preis: die Rentabilisierung der übrigen Flächen»

fand. Biel hat aus der Landesausstellung mit Abstand am meisten herausgeholt. Das hat mit dem damaligen Stadtpräsidenten Hans Stöckli zu tun, aber auch mit der Offenheit und Grösse der Stadt. Das Expo-Gelände in Biel befand sich ja am See. In der Bieler Innenstadt war von der Expo gar nicht so viel zu spüren, was zu Beginn durchaus einen gewissen Unmut erzeugte. Also ging es weniger um Umnutzung, sondern um das Momentum einer Grossveranstaltung, aus der die Stadt Gewinn schlug. Die Umgebung von Biel, auch der Berner Jura, birgt wiederum eine ganz andere Geschichte. Das ist eine Gegend, die kämpfen muss. Für kulturelle Umnutzungen fehlt hier schlicht die kritische Masse der Bevölkerung. Darum gehe ich davon aus, dass das Projekt *HKB geht an Land* zwar eine interessante Erfahrung für alle Beteiligten ermöglichen kann, aber mit regionaler Entwicklung herzlich wenig zu tun haben wird.

ELEKTRA SCHWARZ UND DAS GRÜNE ROSS

Wie der Berner Fritz Schwarz in Rondchâtel zwei hundert-jährige Stromkraftwerke in die Gegenwart rettet. Und dabei einen Kraftort entdeckt.
—von Christian Pauli

Wasser und Strom. Turbine, Generator, Transform-er. Prozesse und Zustände. In der Welt von Fritz Schwarz wirken elementare Kräfte. Da ist es kalt, sehr kalt, oder dann auch mal und sehr plötzlich gar lebensgefährlich heiss. Ganz hinten, am Ende seines Refugiums, im Graben an der Schüss, in einem Felsenkeller, hat Fritz Schwarz, gelernter Elektromonteur und Besitzer zweier Stromkleinkraftwerke im Berner Jura, einen Altar eingerichtet. Da grüssen, an diesem leicht verschneiten Aprilmorgen, drei Tulpen, ein paar Kerzen und ein Buddha auf einem grünen Tüechli.

Von Frinvillier Gare oder Friedliswart Bahnhof sind es keine 15 Minuten bis nach Rondchâtel. Laut Wikipedia ist eine «vermutete Burg auf dem Hügel in der Talmitte» die Namensgeberin des Ortes. Auf der Strasse nach Orvin biege ich rechts ab, ins enge Tal der Suze oder Schüss, die 42 Kilometer weit das Vallon St-Imier durchfließt, bis in den Bielersee. Auf einer kaputten Strasse, eng den Kalkfelsen entlang, erreiche ich die alte Holzstofffabrik. Der Hügel mit der kartografischen Bezeichnung «Punkt 628» liegt gleich dahinter.

Heute ist die Burg davor keine «vermutete», sondern durchaus real, wenn auch, zumindest gefühlt, manchmal etwas surreal. Die Burg ist hart am Wasser, 580 Meter über Meer, und wird von der Elektra Schwarz AG gepachtet. Für Fritz Schwarz, Inhaber der AG, ist Rondchâtel ein Ort nicht ganz von dieser Welt: «Der Ort lebt, ein Kraftort. Man ist hier nie alleine. Manchmal habe ich das Gefühl, als würden immer noch 50 Leute in der Fabrik arbeiten.» Dieses Gefühl einfach als Esoterik abzutun, würde zu kurz greifen. Eine über hundertjährige Industriegeschichte hat diesen eingegrabenen Ort, mitten im Kalk und im wuchernden Wald des Berner Juras, eingeklemmt zwischen den separat geführten Spuren der A16, sedimentiert und aufgeladen. Hier wurde Industriegeschichte gemacht, von mindestens nationaler Bedeutung.

Ab 1882 wurde in Rondchâtel mithilfe von Wasser und Holz der neuartige Rohstoff Holzschliff produziert, der mittels Standseilbahn und SBB-Netz nach Biberist verfrachtet wurde (siehe dazu auch den Text von Roland Fischer unten). 50 Männer arbeiteten in Rondchâtel, bis die Holzstofffabrik 2002 dichtmachte. 1892 wurde etwas flussabwärts ein Kraftwerk

für elektrische Stromerzeugung gebaut. Die elektrische Energie wurde mittels einer 28 Kilometer langen Leitung nach Biberist in die Papierfabrik geliefert.

Neben Holzschliff spielte in Rondchâtel also auch Strom eine Hauptrolle, und damit kommt in unserer Geschichte die BKW ins Spiel. Der Berner Stromgigant schloss 1972 das AKW Mühleberg ans Netz. Kleinwasserkraftwerke waren für die Bernische Kraftwerke AG ein Überbleibsel veralteter Technologie – das nächste AKW war bereits in Planung. «Graben ist projektiert, meine Herren, und wird gebaut», habe der damalige Direktor 1974 gesagt, erinnert sich Fritz Schwarz. Das AKW Graben wurde indes nie gebaut, die neu entstandene Anti-AKW-Bewegung hatte das grossspurige Projekt gebodigt. Dafür wurde Elektromonteur Schwarz, der bei der BKW in die Lehre gegangen war und in Mühleberg noch Kabel verlegt hatte, 36 Jahre später zum Unternehmer eines Kleinwasserkraftwerks.

In dieses Business ist Schwarz hineingewachsen. 2008 machte sich der ehemalige Mitarbeiter der Sicherheitsfirma Securiton, der einige Erfahrungen im Umgang mit Wasserturbinen und Generatoren gesammelt hatte, selbstständig. Der Anstoss kam aus Rondchâtel. An Weihnachten 2002 rief ihn der damalige Finanzchef des Zementfabrikanten Vigier an, mittlerweile Besitzer der Fabrik. «Schwarz, können Sie diese beiden Turbinen in der Holzstoff wieder flottmachen? Wie viel Zeit benötigen Sie dazu?» «Drei Tage», antwortete Schwarz und arbeitete zwischen Weihnachten und Neujahr durch: «Es war saumässig kalt. Aber dann, als die Turbine wieder arbeitete, wurde es im ganzen Gebäude schön warm.» Bei 1500 Kilowatt Leistung und 2100 Volt Hochspannung braucht es auch im tiefsten Winter im Kühlschrank zu Rondchâtel keine Heizung.

Schwarz flickte Turbinen und verlor dabei sein Herz, fand dafür aber vielleicht seinen Glauben. Seit 2014 ist er Pächter der Fabrik, die mittlerweile unter Denkmalschutz steht und 2013 renoviert wurde, wofür sich die Denkmal-

pflge des Kantons Bern finanziell engagierte. Das Amt für Wasser und Abfall stellt allerdings andere Gegebenheiten als die Industriekulturerhaltung in den Vordergrund: Die alte Holzstofffabrik steht auf der Gefahrenkarte des Kantons in der roten Zone: «Mit der plötzlichen Zerstörung von Gebäuden ist zu rechnen.» Darüber kann Schwarz nur etwas gequält lachen. Seit 30 Jahren sei er hier und wisse genau, wie viel Wasser die Schüss aus dem Vallon de St-Imier bringe und was das Kraftwerk ver-trage. «Was aber ist in Bözingen im Tal unten los, wenn das Hochwasser kommt?»

Wie auch immer, eine längerfristige Um-nutzung der Fabrik ist zurzeit ausgeschlossen. Und so weiss der Kraftwerkbesitzer und Pächter beim Zementfabrikanten Vigier («Lösungen aus Leidenschaft») immer noch nicht recht, was er mit seinem verwunschenen Wasserschloss an der Schüss oberhalb der Taubenlochschlucht bei Biel anfangen will. Ausser: «Ich möchte hier freie Hand haben.» Das Emblem der Elektra Schwarz AG besteht übrigens aus einem dop-pelköpfigen Adler und zwei roten Blitzen. Fritz Schwarz musste bis vor Bundesgericht, damit er 2005 den Namen ins Register des Eidgenössischen Instituts für Geistiges Eigentum eintragen konnte und das Firmenlogo schützen durfte. Die Ämter hatten Angst, dass der Schwarz'sche Doppeladler dem Wappen von Albanien in die Quere kommen könnte.

Dass ihn jetzt junge Künstlerinnen und Künstler aus nah und fern besuchen, Journalisten und Fotografen die Runden drehen, Projektmanagerinnen Fragen stellen, stört Schwarz nicht – im Gegenteil, Schwarz freut sich über den Besuch der Kunst: «Das passt gut hierher.» Kunst habe ihn schon immer interessiert, aber in der Schulzeit habe man ihm die Fantasien gehörig auszutreiben versucht. Schwarz erinnert sich, wie ihn der Primarschullehrer zum Gespött machte, als er ein grünes Ross ins Bild brachte, als die Klasse einen Bauernhof zeichnen musste. Dabei hatte er das farbige Pferd auf einem Plakat von Emil Cardinaux gesehen, das damals überall herumgehangen sei. Kunst war nicht vorgesehen für die Arbeiterkinder aus dem Aaregg-Quartier in Berns Norden. Heute ist Fritz Schwarz ein Unternehmer, der sich selbstständig gemacht hat, den Buddha im Herzen trägt und sich freut, wenn die Kunst unverhofft über ihn kommt.

EIN KLEINER PROTAGONIST IN EINER GROSSEN GESCHICHTE

Die Holzschleiferei in Rondchâtel erzählt eine wichtige Episode der Schweizer Industriegeschichte. Während Jahren war Papier ein einträgliches Geschäft, manche der grossen Fabriken haben ganze Gegenden geprägt. Heute ist diese Epoche weitgehend vorbei.
—von Roland Fischer

Nur Papier, wertloses. Wir schmeissen es achtlos weg, zerreißen, zerknüllen es, spülen es die Toilette hinunter. Tonnenweise Wegwerfware. Aber diese Ware muss auch erst hergestellt werden, und weil wir ziemlich viel von ihr verbrauchen, steht dahinter auch ein ziemlich grosses Geschäft, nach wie vor.

Von wegen papierloses Büro. Wurden 1880 in der Schweiz noch 14 500 Tonnen Papier hergestellt, so wuchs die Produktion innerhalb von etwas über 100 Jahren auf fast das Hundertfache (2007: 1211 000 Tonnen). In den letzten Jahren ist die Tendenz hingegen rückläufig, sowohl bei der Produktion wie auch beim Konsum. Der Verband der Schweizerischen Zellstoff-, Papier- und Kartonindustrie (ZPK) schreibt im Jahresbericht 2015: «Der Verbrauch von Papier und Karton nahm gegenüber dem Vorjahr um 3,31 Prozent auf noch 1,253 Mio. Tonnen ab.» Pro Person verbrauchen wir derzeit noch etwas über 200 Kilogramm Papier

und Karton jährlich – das ist etwa viermal so viel wie zum Beispiel Fleisch und immerhin fast doppelt so viel wie Plastik. Papier ist insofern das Konsumgut par excellence.

Auch in der Schweiz war Papier mal ein grosses Geschäft. In den letzten Jahrzehnten kam dann allerdings die grosse Flurbereinigung. 1996: Biberist; 2007: Sihl Papier Zürich; 2010: Deisswil; 2016: Ziegler, Grellingen. Bis heute überlebt haben nur zwei grössere Papierfabriken, in Perlen, zwischen Zug und Luzern, und in Utzenstorf im Emmental. Perlen kümmert sich nun fast im Alleingang um die Zeitungspapierproduktion für den hiesigen Markt, während sich Utzenstorf mehr und mehr auf höherwertiges Magazinpapier verlegt. Es gibt noch eine Reihe kleinerer Nischenanbieter, ansonsten kommt viel Papier aus dem Ausland. Und sowieso: Viele der hiesigen Betriebe sind längst in der Hand international operierender Firmen.

Was durchaus sinnig ist, waren doch auch die Anfänge der Schweizer Papierhistorie sehr transnational. Bevor die Maschinen kamen, war Papiermachen aufwendige Handarbeit – und das Produkt dementsprechend viel wertvoller als heute. Es wurde über weite Wege von Mittelitalien, wo im 13. Jahrhundert die ersten Papiermühlen Europas entstanden, über die Alpen gebracht und ersetzt beim Schriftverkehr bald einmal das Pergament. Auch Frankreich spielte lange eine wichtige Rolle als Papierlieferant. Es ging eine Weile, bis man auch hierzulande ein Geschäft witterte, sich das ausländische Know-how abschaute und Papiermühlen baute; die ersten sind Anfang des 15. Jahrhunderts urkundlich. Von 1500 bis 1800 dann kommt die Blüte der Handpapiermacherei, ein ganzer weitverzweigter Berufsstand bildet sich, mit Gilden und Kartellen, und allmählich wurden aus einfachen Büttlen präindustrielle Manufakturen mit durchstrukturierter Arbeitsteilung. Und dieses ganze Gewerbe sollte zur Wende



A NOCH UND MEHR GEWORDEN WIE IHM SCHEINT



MEHR SEIN WOLLEN / EINE WEILE NUR SEIN NUR

des 19. Jahrhunderts zerrissen, zerfasert, eingestampft werden: Papier war, wegen der Einfachheit und Repetitivität der Arbeitsgänge, prädestiniert für die Maschinisierung.

Der Franzose Louis Nicolas Robert erfindet in der Papierfabrik Diderot in Essonnes 1799 die erste Maschine zur Herstellung langer Papierbahnen. Diderot Senior war nicht besonders beeindruckt, er verkaufte das Patent nach England, statt selber die neue Ära einzuläuten. Die Engländer übernahmen die Aufgabe gern, sie perfektionierten das System rasch und lieferten bald Maschinen in alle Welt. 1850 gab es in England bereits 300 Papiermaschinen und 250 in Frankreich – Robert war da längst tot, er starb als armer Mann 1828.

Während auch in der Schweiz eine um die andere Bütte schliessen musste, wurden zwischen 1830 und 1900 über fünfzig Betriebe der Papier- und Kartonindustrie neu gegründet. Die alten Patrons schauten der Umwälzung meist machtlos zu: Nur die vermögendsten Manufakturbesitzer oder – in der Mehrheit – neu gebildete Aktiengesellschaften konnten das notwendige Kapital aufbringen, um auf die industrialisierte Papierfabrikation umzustellen. Eine Maschine allein hatte etwa den Wert zweier grosser, modern ausgerüsteter Handpapiermühlen.

Es gab aber noch einen weiteren Grund für die Skepsis der alten Garde: Seit ihren Anfängen war die Papierherstellung eine Mangelwirtschaft. Die benötigten Fasern kamen im Wesentlichen von alten Textilien und waren notorisch knapp. Lumpensammler zogen durch die Lande und klaubten noch die kleinsten Stofffetzen zusammen – Gesetze wurden erlassen, die den Verkauf nur regional erlaubten, um die Versorgungslage, so gut es ging, zu sichern. Die Anschaffung einer Papiermaschine bedeutete die Erhöhung der Produktion, verschärfte also das Rohstoffproblem zwangsläufig.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Mangel so akut, dass man zwingend Alternativen zu den Textilfasern (auch Hadern genannt) brauchte. Schon 1719 hatte der französische Zoologe René Antoine Réaumur von einer

interessanten Entdeckung berichtet und sich Gedanken gemacht: «Die amerikanischen Wespen bilden ein sehr feines Papier, ähnlich dem unsrigen. Sie lehren uns, dass es möglich ist, Papier aus Pflanzenfasern herzustellen, ohne Hadern oder Leinen zu gebrauchen; sie scheinen uns geradezu aufzufordern, zu versuchen, ebenfalls ein feines und gutes Papier aus gewissen Hölzern herzustellen.» Holz! Das gab es ja allerdings überall. Gelingen sollte die Verarbeitung zu Papier allerdings erst rund hundert Jahre später – und damit begann eine Erfolgsgeschichte sondergleichen: Heute wird aus beinahe der Hälfte des weltweit geschlagenen Holzes irgendein Papierprodukt. Als die Verfahren perfektioniert waren, schossen überall in der Nähe walreicher Gebiete Holzwerke aus dem Boden – während die Papierfabriken vorzugsweise an grosse Fliessgewässer gebaut wurden.

Und so fungiert die Fabrik in Rondchâtel als kleiner Protagonist eines der grossen Kapitel der Schweizer Industriegeschichte. Mitte des 19. Jahrhunderts suchte die Maschinenfabrik Escher, Wyss & Cie., die aus der 1805 gegründeten Zürcher Spinnerei-Aktiengesellschaft hervorgegangen war und seit 1841 selbstständig Papiermaschinen baute, einen geeigneten Standort für den Bau einer Papierfabrik. 1859 erhielt sie von der Regierung des Kantons Solothurn die Konzession für den Bau eines Kanals zwischen Biberist und der Einmündung in die Aare, um die Wasserkraft der Emme zu nutzen. Die Grundsteinlegung der Fabrik erfolgte am 1. März 1863; schon am 17. Februar 1865 startete der Betrieb. Bereits im ersten Betriebsjahr wurde die prognostizierte Produktion übertroffen und bald gleich noch eine dritte Papiermaschine installiert, das Geschäft (wie die Maschinen) lief wie von selbst.

Um das Rohstoffproblem zu lösen, wurde 1869 zunächst eine Strohstofffabrik errichtet. Doch der Hunger der Maschinen war gross, zu sättigen war er nur mit Holzschliff. Und so kam 1883 schliesslich die Holzstofffabrik in Rondchâtel

dazu und nur wenige Jahre später eine unlängst niedergebrannte Fabrik in Frinvillier, in unmittelbarer Nachbarschaft, die ebenfalls zu einer Holzschleiferei ausgebaut wurde. «La Holzstoff», wie das Unternehmen in der Gegend genannt wurde, war vertikal konzipiert: Geleiseanlage, Holzlager und Schälerei befanden sich auf dem oberen Niveau, wo auch das Wasser zur Energieerzeugung gefasst wurde. Die eigentliche Schleiferei und die Werkstätten lagen 45 Meter tiefer. Die anfängliche Jahresproduktion betrug ungefähr 2500 Tonnen – in den besten Zeiten verschliffen die Maschinen in Rondchâtel jährlich rund 100 000 Ster (bzw. Kubikmeter – also einen massiven Kubus von gut 50 Metern Seitenlänge) Holz zu 30 000 Tonnen Holzschliff.

Im 20. Jahrhundert wurde die «Papieri» Biberist zu einem der grössten Steuerzahler und Arbeitgeber im Kanton Solothurn. 1990 erwirtschaftete das Unternehmen einen Umsatz von 670 Millionen Franken und beschäftigte 2300 Mitarbeitende. Doch schon ein paar Jahre später war Schluss – auf den 1. Januar 1997 meldete der Betrieb den Konkurs an. Und damit hatte auch für «La Holzstoff» das Stündchen geschlagen; seither dämmert die kleine Fabrik an der Schüss vor sich hin.

Was heute noch aus Schweizer Produktion kommt, geht in den Zeitungsdruck – und zu einem kleinen Teil in Spezialpapiere. Man kann die Probe aufs Exempel machen, auf der Suche nach Druckerpapier in der Berner Innenstadt. Im Office World beginnt die Reise quer durch die EU: Portugal, Österreich, Deutschland. Auf Nachfrage behauptet die Verkäuferin dann einfach mal, das hauseigene Billigpapier werde bestimmt in der Schweiz hergestellt – immerhin fehlt ja auf der Packung jegliche Herkunftsbezeichnung. In der Migros kann man auch nicht helfen: Frankreich, Polen, weiter geht die Reise. Erst in der Papeterie Zumstein wird man tatsächlich fündig, inmitten einer ganzen Wand mit Packungen aus allen Gegenden Europas: eine kleine Schachtel edles Papier aus Brugg (ELCO), mit Wasserzeichen. 250 Blatt à 40 Franken. Oder in den Worten von ELCO: «Mit Passion und Präzision gehen wir Neues offensiv und mit viel Kreativität an.»

DER SCHIMMELPILZ UND DIE RESTAURATOREN

Von Schimmelpilzen befallenes Papier – wie können Konservatorinnen und Restauratoren derart geschädigtes Kulturgut retten? —von Cornelius Palmbach

Bibliotheken und Archive kämpfen gegen sie an: Schimmelpilze gehören zu den ältesten, häufigsten und heikelsten Problemen bei der Bestandserhaltung. Einerseits sind sie häufig für den Menschen gesundheitsgefährdend: So können sie allergische Reaktionen auslösen, die Schleimhäute direkt infizieren oder gar giftige Stoffe produzieren. Andererseits bauen Schimmelpilze durch ihre Stoffwechselprodukte die im Papier enthaltene Cellulose ab und scheiden Farbstoffe aus, die zu starken Verfärbungen führen. In schweren Fällen wird die Papiersubstanz sogar so massiv abgebaut, dass ganze Bestände zerstört werden.

Ein akuter Schimmelpilzbefall tritt dann ein, wenn das Papier feucht oder gar nass wird, die relative Luftfeuchtigkeit während längerer Zeit über 70 Prozent liegt und die Temperatur hoch genug ist. Denn keimfähige Sporen sind nahezu überall vorhanden. Besonders gross ist diese Gefahr im Katastrophenfall – beispielsweise nach Überschwemmungen oder durch den Einsatz von Löschwasser bei einem Brand. Dann muss das feuchte Material innert 24 Stunden eingefroren und anschliessend gefriergetrocknet werden. Ist es einmal eingefroren, kann es nicht verschimmeln und ist in gefrorenem Zustand nahezu beliebig lange lagerfähig.

Bisherige Desinfektionsmethoden

Um das papierhaltige Kulturgut erhalten zu können, ist es wichtig, die Schimmelpilze und deren Sporen abzutöten, weswegen das Material desinfiziert werden muss. Bisher angewandte

Desinfektionsmethoden – wie die trockene Reinigung durch Absaugen mit Staubsaugern und die anschliessende Behandlung mit Ethanol, die Begasung oder die Gammabestrahlung – weisen häufig gravierende Nachteile auf. Sie sind entweder selbst gesundheitsgefährdend, teuer und zeitintensiv, haben einen geringen Wirkungsgrad oder beschädigen sogar, wie im Falle der Gammastrahlen, selber das Papier.

Neuer Forschungsansatz

Empirische Beobachtungen deuten darauf hin, dass harte Röntgenstrahlung weniger zerstörend wirkt als Gammastrahlung. In einem aktuell an der HKB laufenden KTI-Projekt¹ erforschen Konservatoren und Restauratorinnen daher, ob und unter welchen Bedingungen die Röntgenbestrahlung geeignet ist, papierhaltiges Kulturgut zu desinfizieren. Hierzu soll die Bestrahlungsdosis auf ein Minimum reduziert und sowohl die Wirkung auf Schimmel als auch die schädigende Wirkung auf Cellulose analysiert werden.

In einem ersten Schritt ermittelt das Forschungsteam im Rahmen einer mikrobiologischen Studie die minimale Bestrahlungsdosis, bei der ausreichend Pilzsporen abgetötet werden. Ziel ist es, die Keimzahl auf ein vertretbares Mass zu senken, nicht aber das Papier zu sterilisieren. Hierzu werden verschiedene auf Papier vorkommende Schimmelpilze auf Papierträger aufgebracht und unterschiedlichen Dosen Röntgenstrahlung ausgesetzt. Anschliessend wird die Keimzahl bestimmt.

In einem zweiten Schritt ist die schädigende Wirkung von Röntgen- und Gammastrahlen auf verschiedene Papierproben zu untersuchen. Dazu werden sowohl etwaige Verfärbungen des Papiers als auch die aufgrund der Depolymerisation der Cellulose² veränderten mechanischen Eigenschaften gemessen. Sollten die Forschungsergebnisse bestätigen, dass die zur ausreichenden Abtötung von Schimmelpilzen benötigte Röntgenbestrahlung zu geringeren Schäden des Papiers führt als bisherige Desinfektionsmethoden, könnte dieser neue Ansatz eine schnelle und kostengünstige Möglichkeit sein, grössere Bestände von cellulose- bzw. papierhaltigem Archiv- und Kulturgut schonend zu desinfizieren.

1 Die Kommission für Technologie und Innovation KTI ist eine Bundesinstitution zur Förderung von anwendungsorientierten Forschungs- und Entwicklungsprojekten von Hochschulen mit Wirtschaftspartnern sowie von Start-ups.
2 Zerlegung der Cellulosemoleküle



SCHON BALD ZU ENDE: DIE RUH / SO SEI DIE ZEIT



T, MAL VOLL, MAL BREIT / MAL MAGER, MAL KARG

IN DEN WÄNDEN UND DARÜBER HINAUS

Eine literarische Erkundung des ehemaligen Holzstoffwerks Rondchâtel. Loreena Buchli, Anja Delz, Milena Keller, Lou Meili und Cyrill Walker, Studierende am Schweizerischen Literaturinstitut*, haben in Rondchâtel notiert, was vor Ort an Zuflüsterungen und Eingeschriebenem zu finden war.

Es sieht aus, als ob alles unter Wasser getaucht worden wäre. Als ob die Gerätschaften alle einmal am Meeresgrund gewesen wären. Ich setze mich auf ein Mäuerchen. Zwei zerbrochene Fenster liegen da. Ich steige die Treppen hinauf, da liegen leere Zimmer, die den Anschein machen, dass jemand in ihnen gewohnt hat. Hässliche Tapeten und eine andere Tapete, die etwas weniger hässlich ist. Ich erinnere mich an vergangene Zeiten, die ich selbst nicht erlebt habe.

der Fluss zieht /
was bleibt /
ist trocken und staubig /
verbraucht und vertrieben

Ein Rohrnetz wie für Briefpost. Unbeschriebene, unfertige Briefpost. Papierfetzen und Fötzel und Masse. Das durchlässigste aller Gebäude zum oben Reinspringen und unten Rausrutschen. Ein geädertes Haus. Irgendwo läuft noch eine Maschine, wehrt sich gegen den Zerfall. Ein Herz in der Mitte, überzogen mit Material, so verkohlt und geschmolzen, dass es lebendig aussieht. Wie Haut, die zu alt geworden ist und sich jetzt zögerlich vom Fleisch schält. Haken hängen leer, hungrig und bedrohlich. Ein Greifarm ohne Zweck sagt zu mir: Dein Kopf würde gut in mich passen. Das Haus sagt: Bleib jetzt und ich lass dich nie wieder gehen. Es umschmeichelt mich mit seinem unverhohlenen Zerfall. Das Haus und ich, wir wollen uns besitzen, aber wenn ich durch seine Innereien falle, hat es mich schon besiegt.

Holz auf Staub auf Stein auf Stolz /
Schlauch in angemessenem Rahmen /
verschwindet zwischen Beton unten /
und Metall oben /
im Boden

Ich krieche in ein Rohr, das mich ruft, durch seine zerfranste Öffnung piesackt und verführt. Es verspricht, mich zu etwas zu machen, das ich jetzt nicht bin. Ich werde eingesaugt und mitgeschwemmt. Licht dringt durch abgerissene Venen aus einem grossen Raum und ich schreie mit dem Haus durch die Löcher. Um Hilfe, nach Gesellschaft. Unter mir reisst es nach meinen Beinen, aus einem Eimer, der mich pumpt und rührt und heizt, bis meine Haut blättert wie die Farbe an den Hallenwänden. Der Fluss rauscht nahe und das Haus rauscht mich mit, weiter durch seine Rohrnetze. Ich werde ausgespuckt über einem Loch unter dem Maschinengreifer. Ich bin kein Papier, bin nicht gebleicht, die Chemikalien wurden der Fabrik schon lang entzogen. Die Innereien der Fabrik haben versagt, ich habe versagt, wir wurden nicht eins, wir produzierten nichts. Ich bin ein misslungenes Experiment.

es ist da ist noch da ist alles noch da /
ist da noch und mehr geworden
wie ihm scheint /
mehr risse mehr winkel mehr
flechtenwüchse /
mehr pilze mehr ecken mehr
lebensnester mehr /
laubreste mehr rostflecken mehr
gewächs /
in den wänden und darüber
hinaus

mehr rauschen auch drinnen und /
draussen vom fluss durch
die fenster die fehlen und daran /
vorbei mehr /
waldverwachsen die räume
nach jahren mehr /
nadeln gefallen mehr /
tannengeraune mehr /
gerüche nach /
lange verrieselter haut nach /
staub in den mauern nach
verschlossenen türen nach /
innehalten und /
weiterwachsen

Bleiben wir bei dem, was ehemdem Sockel waren, genauer gesagt: Sockel sind die Klötze und Quader noch immer, Sockel ohne Unterlass, ohne Aufbau, ohne Angabe. Kein Hinweis auf die Maschinen, die sie einst getragen haben, Maschinen, von denen Röhren oder Leitungen abzweigten, dann durch den Raum oder in den Boden führten, dort, wo jetzt die Löcher sind. Aus ihnen steigen Gedanken an Denkmäler auf, an Gedenkenswertes inmitten der Abwesenheit von Stofflichkeit.

Sehen Sie, hier ganz links, das Denkmal der verblassten Liebe. Es besteht nicht in erster Linie aus dem Objekt, das Sie hier vor sich sehen, sondern vielmehr aus dem Geräusch, das der abendliche Fallwind macht, wenn er durch das Skelett aus Treibholz streicht und es so in seinem ganz eigenen Ton zum Klingen bringt.

Hier nebenan das Denkmal der ungewünschten Kinder. Es ist weniger den Kindern zgedacht, die, ohne erwünscht zu sein, auf die Welt gekommen sind (ihr Denkmal befindet sich im zweiten Stock, es ist ein Quadrat aus Sonnenlicht, das mit Spiegeln so von der Bergkrete heruntergeleitet wird, dass es sich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ununterbrochen auf dem Boden abzeichnet), sondern den Kindern, die sich gar nie jemand gewünscht hat. Diese vier Zöpfe aus blondem, braunem, rotem und schwarzem Haar können sich um ihre eigene Achse drehen, allerdings nur, wenn sich niemand in diesem Raum befindet.

Gleich hier drüben ist das Denkmal der Moderne. Sie können gerne eine Modernität beisteuern, notieren Sie sie einfach auf einem der bereitliegenden Zettel. Anschliessend wird sie in einem bruch- und strahlungssicheren Behälter der Schüss übergeben. Im weiter unten

in der Schlucht befindlichen Elektrizitätswerk musste ein neuer, breiterer Wasserrechen angebracht werden, damit die Kapseln auch tatsächlich ihren Weg Richtung Tal finden können.

Auf diesem erhöhten Plateau, das von zwei Metallträgern gestützt wird, befindet sich das Denkmal des Ausgeliefertseins. Es besteht aus Industrie-Kühlzellen, die so eingestellt sind, dass die Raumtemperatur niemals acht Grad übersteigt.

Das letzte Denkmal, auf das ich Sie hinweisen möchte, ist das Denkmal der unausgesprochenen Sätze, leider wegen der Baugerüste nicht ganz zugänglich. Wenn Sie hier zwischen den Planen durchschauen, sehen Sie die an eine Grossaufnahme von Insektenflügeln erinnernde Kristallstruktur. Sie soll laut Konzept aus zwanzigtausend Schraubenschlüsseln gebildet werden. Da die Verbindung zwischen den einzelnen Elementen nur aus Anlehnungen besteht, werden die Konstruktionsarbeiten voraussichtlich erst 2082 abgeschlossen sein.

Man hat dem Hallenhaus die Arbeiter gestohlen. Sie wären am Morgen in Latzhosen erschienen, in Jacken, bei jedem Wetter durch die Schlucht gestampft, hätten geschuftet, gearbeitet, mit Öl und Holz unter den Nägeln, am Abend zusammen geraucht, getrunken und von alten Freunden erzählt. Jetzt hat es keine Bärtigen mehr, keine Arme, die Hände führen, keine Finger, die auf Schrauben glühen, kein Kurbeln – kein Knallen, einzig noch das Echo.

aber er sagt wer /
wachsen kann kann auch /
weniger werden ist er doch ein wenig /
wenig geworden stets ein wenig /
weitergezogen stetig /
weitergezerrt seine glieder gesucht
wahrscheinlich nach /
werweissnochwas

verrauscht ist er wohl und /
wenig geworden ein wenig /
weniger er nicht /
wie die räume die stehen geblieben /
gewachsen sind und doch /
gleich in der /
grösse

er setzt sich hin auf den alten
boden wartet will /
auch ein wenig moos ansetzen
will auch /
aufnehmen statt abgeben
immer nur /
mehr sein wollen /
eine weile nur sein nur /
noch ein wenig sein nur /
noch ein wenig /
mehr

Wenn wir sowieso gehen müssen, wieso sollen wir diese zwei Tage noch unbedingt hier verbringen? Wenn ich jetzt gehe, werde ich mich in zwei Tagen bereits besser fühlen. Wenn ich bleibe, gewöhne ich mich wieder an die Situation, sie wird wieder gemütlich. Und dann trifft mich meine Abreise umso härter.

Friede liess aufstocken, als die Kinder kamen. Sie hoben das Dach und setzten ein neues Geschoss darunter. Aber als die Kinder von zuhause auszogen, liess Friede ihn wieder abbauen. Sie hatte begonnen, die Zimmer vollzustellen, deshalb wurden sie wieder entfernt. Es war einfach zu viel Platz.

Der Bach, der seine Becken füllt /
sagt leise dem Hause zu /
dass es sich nicht zu fürchten braucht /
schon bald zu Ende: die Ruh /
so sei die Zeit, mal voll, mal breit /
mal mager, mal karg

Graues Wasser versickert im Boden. Durch einen dicken Schlauch fliesst eine Menge Wasser in das Fass. Es sprudelt noch – wenn es zu glucksen beginnt, bedeutet das einen Mangel. Uns fehlt es an allem. Mercier und ich gehen arbeiten, wir versuchen Enrik zu entlasten. Er hat schon genug gelitten in den letzten Wochen. Ärger wird es kaum werden. Gestern ist uns der Boden durchgebrochen, das war problematisch, und wir stehen immer noch hier.

Dunkelheit, die sich verbreitet. Schuppen, die von den Wänden fallen. Schuppen fallen von den Augen. Meine Finger gefrieren. Ein schwammförmiges Gebilde, das überraschenderweise hart ist, liegt vor mir. Die Treppen glitzern, wenn ich sie hinunterlaufe. Es waren sicherlich Menschen hier. Einige Männer. Vielleicht noch ein paar Frauen. Sie lasen Schrift in den Schriftzügen, wie es sie heute nicht mehr gibt. Wann hat man die Schrift aufgegeben, wann hat sie angefangen?

Die Farben, die hier herrschen, sind Schwarz, Weiss, Braun, Grau, Gelb. Der Geruch ist Erde und Wasser. Und das bisschen Mensch, das ihn gefangen hält. Ich sehe ergebenes Warten. Auf dass das Material seine Form verliert. Nachgibt. Dem Wind, den Tieren, der Zeit. Es gibt keinen Grund, wieso es existieren soll. Es gibt einen Grund, wieso es aufgeschichtet wurde, aber keinen, wieso es überdauert.

trauert nicht, ihr Mauern /
ich plätschere /
so lang – so nötig /
werde warten /
werde da sein /
bis du zerfällst /
dich selbst /
in den Händen hältst /
im Bach /
im Fluss /
zu Haus

* Die literarische Erkundung in Rondchâtel war Teil des Schreibateliers *Vor Ort* für das zweite und dritte Studienjahr im Bachelor in Literarischem Schreiben. Konzipiert und geleitet wurde es von Regina Dürig, die den vorliegenden Text aus den Notizen der Studierenden montiert hat.



R / NOCH EIN WENIG SEIN NUR / NOCH EIN WENIG



ES IST DA IST NOCH DA IST ALLES NOCH DA / IST DA

HOLZ - DIE GRUNDLAGE DER
HEUTIGEN PAPIERHERSTELLUNG.
HIER EIN UEBERAUS
PRAECHTIGES EXEMPLAR DER
SUEDPAZIFISCHEN BLAUKIEFER.



Unsere Geschichte: Jahrhundertwende. Die Sensation eines farbigen (!) Papiers bewegt die Welt. Auf sogenannten "Papierfahrten" wird keine Muehe gescheut, um aus dem grossen Rennen der Nationen um immer noch exotischere Stoffe siegreich hervorzugehen. Auf der Buehne der Weltausstellung finden sich schliesslich eine ganze Reihe solcher prestigetraechtigen Exponate, darunter auch die "Blaue Koenigin", ein Papier von exquisit blaueulichem Schimmer...



DER ABZUG IST GEGLUECKT!
EIN BILD DER LUZERNER
PAPIERFAHRT AUF EINEM
BOGEN DER "BLAUEN KOENIGIN".



IN DER MODERNEN HALLE HERRSCHT REGES TREIBEN.
UNTER SACHKUNDIGEM BLICK DES INSPEKTORS WIRD DER SCHLIFF VERSPATET.

RONDCHÂTEL	
Politische Gemeinde . . .	Péry-La Heutte
Kanton	Bern
Seehöhe	580 m.ü.M
Örtliches Gewässer . . .	Schüss
Koordinaten	47° 10' 33" Nord 7° 14' 52" Ost
HOLZSTOFFFABRIK RONDCHÂTEL	
Holzstoff ist das Rohprodukt für Papierfabriken, die kurzlebige Papiere herstellen. Vor allem Zeitungsverlage brauchen Papier, das rasch vergilben darf. Für die Herstellung des Rohstoffs wird überwiegend Tannenholz unter Zusatz von Wasser zwischen Walzen geschliffen, sortiert, zentrifugiert, eingedickt und mit Bütten und Siebpressen zu Holzschliff-Stapeln verarbeitet. In Rondchâtel fand dieser Prozess bis 2001 zweigeteilt im alten Werk an der Schüss und in neueren Bauten auf der Talschulter statt.	Rondchâtel diente ab 1883 der 1862 gegründeten Papierfabrik Biberist als Rohstoff-Lieferant, 1888 bis 1925 kam das Werk Frinvillier dazu. Die Standorte sind durch das grosse Gefälle der Schüss begründet, drei werkeigene Kraftwerke liefern Strom. Die Fabriken waren über zwei Talstufen mit einer Schienendrahtseilbahn verbunden. Nach Turbulenzen wurde das Unternehmen 1996 an einen finnischen Konzern verkauft und 2001 in M-real umgetauft, wobei Rondchâtel stillgelegt wurde.
Wirtschaftszweig	Papier- und Kartongewerbe
Hersteller	Papierfabrik Biberist, Bauherrschaft
Datierung	1882 (Gründung) 2001 (Stilllegung)
Nutzung/Zugang	Ungenutzt/ Nur Aussenbesichtigung
Anzahl Mitarbeiter . . .	60
Jahreskapazität	30 000 Tonnen
Holzschliff (1983)	
Francisturbinen	4
JÄHRLICHE ENERGIEPRODUKTION 14 MIO KWH	
Holzbedarf	ca. 100 00 m³ (ca. 40 Tonnen)
QUELLEN: de.wikipedia.org/wiki/Rondch%C3%A2tel ◇ ISIS, Informationsplattform für Schützenswerte Industriekulturgüter der Schweiz ◇ Werbeflyer, «Die Holzstoff-Fabrik der Papierfabrik Biberist, Rondchâtel», 1983	

Impressum

HKB-Zeitung
Aktuelles aus der Hochschule der Künste Bern HKB, N°2/2017

Herausgeberin:
Berner Fachhochschule BFH
Hochschule der Künste Bern HKB

Redaktion:
Christian Pauli (Leitung)
Regina Dürig
Peter Kraut
Marco Matti
Nathalie Pernet
Andi Schoon
Raffael von Niederhäusern

Gestaltungskonzept und Layout:
Atelier HKB,
Marco Matti (Leitung)
Moana Bischof
Christoph Miler
Renate Salzmann

Druck: DZB Druckzentrum Bern

Auflage: 10 000 Exemplare
Erscheinungsweise: 4 × jährlich

© Hochschule der Künste Bern HKB. Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitung darf ohne schriftliche Genehmigung der HKB reproduziert werden.

Bernern Fachhochschule BFH
Hochschule der Künste Bern HKB
Fellerstrasse 11
CH-3027 Bern
hkb.bfh.ch
facebook.com/hkb.bern

Die Einnahmen aus den Inseraten kommen vollumfänglich dem Stipendienfonds zugute, der HKB-Studierende in prekären finanziellen Verhältnissen gezielt unterstützt.
hkb.bfh.ch/stipfonds

Berner Fachhochschule



ND STAUBIG / VERBRAUCHT UND VERTRIEBEN •

13.04. - 09.07.2017

DIE REVOLUTION

IST TOT

LANG LEBE DIE

REVOLUTION!

VON MALEWITSCH BIS JUDD
VON DEINEKA BIS BARTANA

Eine Kooperation von

KUNST MUSEUM BERN



Zentrum Paul Klee Bern

Gegründet von Maurice E. und Martha Müller sowie den Erben Paul Klee



Kanton Bern
Canton de Berne





Studenten-Abo
mit 70% Rabatt!
studi.derbund.ch

Warum gibt es immer mehr Singles?

Der Bund

Für Leser.

20

HKB innen – aussen

In mehreren aufeinanderfolgenden Ausgaben der HKB-Zeitung ziert ein Bild des Fotografen Fabian Unternährer das Titelblatt des zweiten Bunds. Es wird jedoch

nicht im Original abgebildet, sondern in einer eigenen künstlerischen Adaption. In dieser Ausgabe: Christoph Miler.



Ausgezeichnet!

Eigenwilligkeit wird belohnt

Zwei Bachelorstudierende aus der Klavierklasse von Patricia Pagny sind ausgezeichnet worden: Am Concorso Antonio Salieri in Legnago (IT) gewann **Simone Cagnasso** den 3. Preis. **Cassie Brecheisen** erhielt am internationalen Klavierwettbewerb Concours Musical de France den 2. Preis.

An den Entrada-Ausgaben des Schweizerischen Jugendmusikwettbewerbs wurden gleich zwei Jungstudierende des PreCollege Bern HKB ausgezeichnet: **Markus Wüthrich** aus der Klasse von Markus Oesch (2. Preis im Fach Horn) und **Itto Bakir** aus der Klasse von Rachel Harnisch (1. Preis im Fach Gesang). Itto hat sich damit für das Finale vom 18. bis 21. Mai in La Chaux-de-Fonds qualifiziert. Gleiches gilt für die Duos von Radvile Nevulyte (Gymnasium Hofwil) und **Jonas Krebs** (Bachelor Musik), beide aus der Violinklasse von Monika Urbaniak.

Die Sopranistin **Angélique Boudeville**, die 2016 in der Gesangsklasse von Christian Hiltz den Master Specialized Music Performance erfolgreich abgeschlossen hat, wird ab kommender Saison für ein Jahr am Atelier lyrique der Pariser Opéra Bastille engagiert werden.

An der Graduate School of the Arts haben zwei Doktorierende erfolgreich abgeschlossen:

Leonardo Miucci: *Le Sonate per pianoforte di Ludwig van Beethoven: le edizioni curate da Ignaz Moscheles.* Das Beethovenhaus Bonn möchte eine überarbeitete Fassung davon in seine Schriftenreihe aufnehmen.

Annina Schneller: *Ungeschliffen – Elaboration und Imperfektion in der Rhetorik und im Design. Mit einer praxisbasierten Untersuchung von professionellem Grafikdesign und Amateurgestaltung aus den Bereichen Lokalpolitik und Gemeinwesenarbeit.*

Daniel Glaus, HKB-Musikdozent für Orgel und Komposition, verbringt von Februar bis Juli 2017 ein Atelier-Stipendium der Landis & Gyr Stiftung in London. Zugleich ist es ein Kompositionsaufenthalt zum Schreiben von zwei grossen Aufträgen. Glaus ist neben seiner HKB-Tätigkeit Organist am Berner Münster, wo er als künstlerischer Leiter die sommerlichen Abendmusiken betreut, und an der Musikhochschule Zürich Professor für Komposition.

Anna Gössi, Absolventin des Schweizer Opernstudios, ist seit Saisonbeginn festes Ensemblemitglied des Gerhart-Hauptmann-Theaters in Görlitz-Zittau.

Katarzyna Seremak, Violinistin und Studentin bei Monika Urbaniak im Master Music Performance, hat eine Auszeichnung und den Friedrich Hofmeister-Sonderpreis für die beste Interpretation eines modernen Werkes am Internationalen Königin Sophie Charlotte Wettbewerb in Mirow (D) erhalten.



Re Wilk

Re, diesen Frühling habt ihr mit der Webdokuserie Channel Your Art (CYA) Bronze am Best of Swiss Web Award gewonnen. Was bedeutet dir und deinem Team dieser Preis?

Vorab kann besonders die HKB stolz sein auf diese Auszeichnung. Gemessen daran, wie viele Filmminuten sekundlich ins Web hochgeladen werden, ist es ausserordentlich, es mit seinen eigenen Beiträgen an die Oberfläche und ins Bewusstsein einer kundigen Jury zu schaffen! Natürlich ist der Award auch fürs Team mit Johannes Dullin, Leo Matkovic und Kaspar Kilchenmann von Efentwell!, meiner Wenigkeit und den Leuten von der HKB-Kommunikation eine tolle Sache, denn der Preis belohnt eine gehörige Portion Mut.

CYA läuft nun schon über 14 Folgen, weitere sind geplant. Ein Erfolg?

Eine Frage der Definition. Aus meiner Sicht: ein grosser Erfolg! Es ist uns mit der inhaltlichen und visuellen Konzeption von CYA gelungen, die überaus heterogene HKB als eine inspirierte und inspirierende Einheit darzustellen. Wir konnten eine Welt erschaffen, in der sich mittlerweile, denk' ich mal, alle HKB-Fachbereiche wohlfühlen, sich gerne und offen darin bewegen und zeigen. CYA war nie als reine Werbung angedacht, sondern als ein Vehikel, das Zeit braucht, um Spuren zu hinterlassen.

Wie schafft ihr es jeweils, den doch recht eigenwillig erscheinenden Host Johannes auf Linie zu bringen?

Indem wir ihn *spüren* lassen, dass seine Eigenwilligkeit (fast) bedingungslos gefragt ist. Und indem wir ihn dies aber nicht wissen lassen!

Re Wilk führt seit 2012 seine eigene Agentur Sugar, die für die HKB Channel Your Art konzipiert hat. Davor war er Texter/Konzepter und Creative Director in diversen Agenturen. Wilk ist Vater zweier Kinder und Vater von fünf Rock-Alben als Sänger, Multiinstrumentalist und Songschreiber Ray Wilko.
sugar.ch · johannesdullin.com · efentwell.ch

Die HKB-Dokuserie *Channel Your Art* (CYA) wurde am Best Of Swiss Web 2017 mit Bronze in der Kategorie Video ausgezeichnet. Seit gut einem Jahr berichtet CYA aus dem Leben und Alltag der HKB. In bisher 14 Folgen wurden Studierende, Dozierende und Forschende bei ihrer Arbeit beobachtet und besucht. Durch die Sendungen führt Showmaster Johannes Dullin.

Andreas Buder, Studiengangsleiter im Bachelor Konservierung-Restaurierung, hat an der Hochschule für Bildende Künste Dresden promoviert mit der Dissertation *Die Chemilumineszenz – Ihre Anwendung in der Konservierungsforschung bei der Untersuchung der Stabilität eines Triterpen-Naturharzes*.

Die Friedl Wald Stiftung hat **Julia Frischknecht** aus der Gesangsklasse Klassik von Christian Hiltz ein Stipendium von 14 000 CHF zugesprochen.

Der Komponist und Medienkünstler **Lukas Huber**, HKB-Alumnus des Master Contemporary Arts Practice mit Vertiefung Musik und Medienkunst, hat den mit 10 000 CHF dotierten Basler Kulturförderpreis gewonnen. Huber gründete vor fünf Jahren die Konzeptband UFO und hat unter anderem für das Theater Basel und die Basel Sinfonietta komponiert.

Die HKB-Studentin im Master Specialized Music Performance Klassik **Felicitas Erb** hat mit ihrer Schwester Judith und begleitet von der Pianistin Doriana Tschakarova ein Album mit Duetten der Geschwister Felix Mendelssohn und Fanny Hensel (geb. Mendelssohn) aufgenommen. Von Kritikerinnen und Kritikern sowohl im englischen als auch im deutschen Sprachraum ist das Album begeistert aufgenommen worden, die drei Musikerinnen wurden für den Echo-Preis nominiert.

Wanda Winzenried, Studentin im Bachelor Theater, wurde von der Friedl Wald Stiftung mit einem Förderstipendium ausgezeichnet.

Der Masterstudent in Specialized Music Performance **Harun Bugra Yüksel** aus der Klavierklasse von Tomasz Herbut wurde beim jährlichen Wettbewerb des Schweizer Tonkünstlervereins (Kiefer-Hablitzel & Ernst Göhner Stiftung) mit dem 2. Preis ex aequo in der Höhe von 10 000 CHF ausgezeichnet.

Erfolg für die HKB-Kompositionsklasse am Archipel Festival in Genf: Die drei ehemaligen Studierenden **Nemanja Radivojevic**, **Nicolas von Ritter** und **Barblina Meierhans** sowie der aktuelle HKB-Student **Yesid Fonseca** sind die Gewinnerinnen und Gewinner innerhalb der Composers' Next Generation des Ensemble Vortex Genève. Die Aufführungsreihe wird von Pro Helvetia unterstützt.

Maria Anikina, CAS-Studentin in der Klavierklasse von Tomasz Herbut, wurde bei der Giorgos Thymis International Piano Competition in Thessaloniki (GR) mit dem 3. Preis ausgezeichnet.

Im Abo oder am Kiosk!

Pressefreiheit & Demokratie ist unsere Schweizer Kultur. Davon reden wir schon seit 15 Jahren. Und: Das ist nicht gratis. → ABO! www.ensuite.ch

Mehr als Ihr denkt!
Lesen ■ Entdecken ■ Teilen

Neu an der HKB

In dieser Rubrik berichten wir regelmässig über Neuigkeiten und Neuentwicklungen aller Art und aus allen Ecken unserer vielseitigen, dynamischen Hochschule.

Ab diesem Sommer schreibt die HKB Weiterbildung erstmals das internationale Praxisprojekt *Kunst, Konflikt & Kooperation* aus. Es richtet sich an Kunstschaaffende, die die Verknüpfung von sozialem Engagement, interkultureller Arbeit und künstlerischer Kompetenz in einem internationalen Konfliktgebiet kennenlernen möchten. In Zusammenarbeit mit einem erfahrenen Team arbeiten die Teilnehmenden im Februar 2018 mit Geflüchteten in Jordanien an einem partizipativen Kulturvermittlungsprojekt.

→ hkb.bfh.ch/weiterbildung

Seit Februar ist Gila Kolb, Kunstpädagogin und Kunstvermittlerin, als Dozentin für Fachdidaktik im Studiengang Master Art Education an der HKB und der PH Bern tätig. Sie ist damit die Mittlerin und verkörperte Kooperation der beiden Hochschulen und massgeblich für die Lehramtsausbildung unserer Studierenden



mit verantwortlich. Bisher hat Gila Kolb an mehreren Hochschulen und Universitäten in Deutschland sowie an der Aalto-Universität in Finnland gelehrt. Sie forscht und publiziert u.a. zu Kompetenzorientierung im Kunstunterricht, zu Strategien aktueller Kunstvermittlung und Post Internet Art Education. Und sie bloggt auf der von ihr mitinitiierten Website *The Art Educator's Talk*. An der HKB hat Gila Kolb neben ihrer Lehrverpflichtung die Organisation der Netzwerkwoche übernommen, einer Blockveranstaltung für Studierende sämtlicher Deutschschweizer Masterstudiengänge in Art Education, die diesmal unter dem Titel *We, the Art Workers* steht (siehe dazu die HKB-Agenda auf S. 24).

→ arteducatortalk.net · aligblok.de

Zu Gast

Die Lust, einmal im Leben Homer zu sein

von Simon Deckert

Raoul Schrott ist Lyriker und Literaturwissenschaftler, er war Sekretär eines französischen Surrealisten und hat die Ilias von Homer neu übersetzt, hat Romane geschrieben und eine Doktorarbeit über den Dadaismus. Kein Wunder, stellte ihn Thomas Strässle beim Gespräch am 9. Mai als «idealen Gast» der Y-Talks vor, der Veranstaltungsreihe des Y Instituts, diesmal unter dem Titel *Dialog der Disziplinen*.

Tatsächlich pflegt Schrott den interdisziplinären Austausch als Dialog und nicht, wie sein Background vermuten liesse, als Monolog eines Universalgelehrten. Das beweisen jene beiden Bücher des Schriftstellers, die als Ausgangspunkte für die Diskussion mit Thomas Strässle dienten. In *Gehirn und Gedicht* (Hanser 2011) geht Schrott zusammen mit dem Hirnforscher Arthur Jacobs der Frage nach, was in unseren Gehirnen abläuft, wenn wir Lyrik



lesen. Und für *Erste Erde. Epos* (Hanser 2016) schrieb er im Austausch mit Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftlern verschiedenster Fachgebiete eine Geschichte der Erde mit den Mitteln der lyrischen Prosa – beziehungsweise der epischen Dichtung, wie sie etwa mit Homer in Verbindung gebracht wird.

Damit kennt sich Raoul Schrott aus: Neben der Ilias hat er auch das babylonische Gilgamesh-Epos übersetzt. Schrott grenzt dabei seine Nachdichtungen antiker Texte von wissenschaftlichen Übersetzungen ab; zugleich betont er, dass er den Ausgangstext nicht einfach als Material für ein eigenes literarisches Projekt benutzen wolle. Vielmehr reize ihn am Übersetzen die Möglichkeit, «sich in die Maske des Dichters zu begeben, um die Welt anders zu sehen».

Simon Deckert studiert an der HKB im Master Contemporary Arts Practice. Bild: Raoul Schrott, 2016, fotografiert von Peter-Andreas Hassiepen

Die HKB-Highlights im Sommer

HKB geht an Land / La HKB touche terre



Im alten Schlachthof von St-Imier (Foto: Dominique Uldry)

Die HKB in St-Imier! Studierende verschiedener Fachbereiche präsentieren im Juni ihre Projektarbeiten im Rahmen von HKB geht an Land / La HKB touche terre.

Die Hochschule der Künste Bern hat vergangenes Jahr mit *HKB geht an Land / La HKB touche terre* eine jährliche Ausschreibung für die künstlerische Zusammenarbeit mit Gemeinden im Kanton Bern lanciert. Die erste Austragung findet 2017 in Kooperation mit dem Parc régional Chasseral im Berner Jura statt. Während

des ganzen Jahrs setzen sich Studierende und Dozierende aus verschiedenen Fachbereichen der HKB mit der Industriegeschichte des Vallon de Saint-Imier und des Bas-Vallon auseinander. Sie erhalten die Gelegenheit, die Pforten stillgelegter Fabriken zu öffnen, ihre Geschichte zu erfahren, die Räumlichkeiten neu zu interpretieren und künstlerisch wiederzubeleben. Zugleich sollen die Projekte Ideen für die zukünftige Nutzung der Industriegebäude anregen, die ihre Funktion vielerorts verloren haben.

Diplomveranstaltungen 2017



Das Paradies auf dem Kopf.

Zum Zeitpunkt der Diplomveranstaltungen stehen die HKB-Studierenden am (vorläufigen) Zenit ihres Könnens und präsentieren dieses nach mehreren Jahren Studium der Öffentlichkeit. Das ist auch der Moment, in dem die HKB mehr denn je zeigen kann, dass sie eben nicht «nur» eine Kunsthochschule, sondern eine Hochschule der Künste ist. Geballt in einem guten Monat ist fast alles zu sehen, zu hören, zu spüren, zu erleben, was das breite Feld der Künste zu bieten hat. Was wo und wann über die Bühne geht, ist im Detail der HKB-Agenda auf der nachfolgenden Doppelseite zu entnehmen.

Nur schon innerhalb des grössten HKB-Fachbereichs Musik könnte das Spektrum kaum grösser sein: Von den heuer zwei

Solistenkonzerten findet eines an der Lenk im Berner Oberland statt (24. Juni), das zweite in Bern (28. Juni). An den Solistenkonzerten spielen oder singen Studierende des Master Specialized Music Performance, der höchsten musikalischen Ausbildungsstufe der Schweiz, dieses Jahr begleitet vom Sinfonie Orchester Biel Solothurn (Lenk) und vom Nouvel Ensemble Contemporain (Bern). Am neuen HKB-Standort an der Ostermundigenstrasse 103 finden zudem vom 15. bis 23. Juni an sieben Abenden nicht weniger als 14 Jazz-Bachelorkonzerte statt.

Der Fachbereich Gestaltung und Kunst lädt Ende Juni, Anfang Juli zu zwei Diplomausstellungen: An der *Finale 17* zeigen Studierende

Schauplätze sind etwa der alte Schlachthof von St-Imier, die ehemalige Holzstofffabrik Rondchâtel in der Gemeinde Péry-La Heutte, die alte Ziegelei von Orvin oder die Werkzeugfabrik Langel in Courtelary. Im autonomen Kulturzentrum Espace Noir in St-Imier wird die anarchistische Bewegung thematisiert, die 1872 in der ansässigen Uhrenarbeiterschaft ihren Ursprung nahm.

Mit der laufenden Kooperation ist ein intensiver künstlerischer und kultureller Austausch zwischen Angehörigen der HKB und den bernjurassischen Gemeinden in Gang gekommen. Studierende aus Musik, Gestaltung und Kunst, Theater und des Schweizerischen Literaturinstituts haben während des Frühlingsemesters vor Ort gearbeitet, recherchiert, Inspiration gefunden und vielgestaltige Projekte entstehen lassen. Die Arbeiten werden vom 9. bis 11. Juni 2017 in Form von Konzerten, Ausstellungen, Performances und einem Workshop im alten Schlachthof von St-Imier und im Kulturzentrum Espace Noir der Öffentlichkeit präsentiert.

→ Weitere Infos in der HKB-Agenda auf S. 25 und auf hkbgehtanland.ch.

der Bachelorstudiengänge Visuelle Kommunikation und Vermittlung in Kunst und Design sowie der Masterstudiengänge Communication Design und Art Education an ihrem Standort in Berns Westen ihre künstlerischen, kunstpädagogischen und gestalterischen Abschlussarbeiten. Und wie in den vergangenen Jahren sind die Werke aus dem Bachelor *Fine Arts* nicht in Bern, sondern ab der ersten Juliwoche im Kunsthau Langenthal zu sehen.

Unter dem Titel *Mind the CAP* nehmen die Studierenden des Masterstudiengangs Contemporary Arts Practice (CAP) mit ihren Performances, Lesungen, Konzerten und Ausstellungen während einer knappen Woche im Juni die halbe Stadt Biel in Beschlag. Den umgekehrten Weg von Biel, wo das Schweizerische Literaturinstitut zu Hause ist, nach Bern gehen die frisch diplomierten *Autorinnen und Autoren* des Bachelors in Literarischem Schreiben, die am 22. Juni im Berner GenerationenHaus aus ihren Werken von Sprachexperiment bis Science-Fiction lesen. Ganz der Komödie gewidmet ist hingegen die diesjährige Opernproduktion, in der die angehenden Opernsänger und -sängerinnen an vier Abenden in Biel und Solothurn Szenen aus den beiden Opern *The Old Maid and the Thief* (Gian Carlo Menotti) und *Rita* (Gaetano Donizetti) aufführen.

HKB-Agenda

JUN

Fr Musik & Bewegung (Rhythmik)

2 und Sa 3 durch wind, arcus & voix céleste

Künstlerische Master-Thesis von Stefanie Scheuner
20.00 Uhr
Stadtkirche Biel

So Konzert

4 Prüfungskonzert des CAS/DAS Dirigieren

Philharmonie Baden-Baden
Leitung: Loïc Bera, Aurélien Darbellay, Amos Gfeller, Michael Kreis, Sarah Kunigk, Damien Luy, Markus Michel, Rick Peperkamp, Yuram Ruiz, Frédéric Zosso.
16.00 Uhr
KurhausCasino Baden-Baden

Di Gestaltung & Kunst

6 The Art Educator’s Talk

Im Rahmen der Netzwerkwoche
We, the Art Workers
17.00 Uhr
HKB Schwabstrasse, Multifunktionsraum

Di Gestaltung & Kunst

6 The Art Educator’s Talk

Im Rahmen der Netzwerkwoche
We, the Art Workers
17.00 Uhr
HKB Schwabstrasse, Multifunktionsraum

Mi Forschungs-Mittwoch

7 Your visual voice as a tool of knowledge

Fishbowl-Diskussion mit Patricia Schneider, Konstanze Schütze, Danja Erni, Annika Hossain, Helena Björk, María Acaso und Gila Kolb.
Im Rahmen der Netzwerkwoche
We, the Art Workers
17.00 Uhr
HKB Fellerstrasse, Grosse Aula

Do Musik Klassik

8 Halt auf Verlangen!

Die HKB-Konzertserie im Burgerspital: Studierende der Klassen von Peter Croton (Laute) und Christianz Hilz (Gesang) spielen Werke von J. Dowland, J.S. Bach (Motette *Komm, Jesu, komm*) u.a. Infos: begh.ch
18.00 Uhr
Spittelkapelle im Burgerspital

Fr Musik & Bewegung (Rhythmik)

9 und Sa 10 But what about the noise of crumbling paper?

Künstlerische Master-Thesis von Lucien Matthey
Fr 19.00 Uhr
Sa 16.30/19.00 Uhr
HKB Burg Biel, Grosser Opersaal

So Oper

11 und Di 13 Lied als Oper – Oper als Lied

Lied wird Oper. Oper findet im Lied statt: ein Bilderbogen aus szenisch realisierten Liedern des deutschen, französischen und spanischen Repertoires. Entstanden sind assoziative, gleichnishaft Geschichten voller Poesie.
Ensemble: Germain Bardot, Elise Duclos, Shiki Inoue, Andrea Jiménez Mateo, Buga Marija Šimić, Orsolya Nyakas, Aurelia Würsch, Eunji Yi
Musikalische Gestaltung: Hans Peter Blochwitz
Inszenierung: Mathias Behrends
So 17 Uhr, Volksschule Lenk, Aula
Freier Eintritt, Kollekte
Di 19.30 Uhr, newestheater Dornach
Tickets: newestheater.ch

Mo Jazz

12 bis Mi 14 Abschlussprüfungen 2. Jahr Bachelor

Mo: Géraldine Schnyder (voc), Felix Grandjean (tp), Joel Müller (g), Slawek Plizga (b), Michael Cina (dr) – Leitung: Bernhard Bamert
Di: Julian Eisinger (as), Jaronas Höhener (tp), Manuel Sidler (g), Thomas Dürst (b), Felix Wolf (dr) – Leitung: Thomas Dürst
Mi: Mirjam Hässig (voc), Manuel Schwab (as), Benjamin Hasler (tp), Patrice Moret (b), Nicolas Wolf (dr) – Leitung: Patrice Moret
20.00 Uhr
HKB Ostermundigenstrasse, Auditorium

Di Musik Klassik

13 Offenes Haus La Prairie

Studierende aller Instrumental- und Gesangsklassen präsentieren solistische und kammermusikalische Werke im Gemeindehaus der Dreifaltigkeitspfarrei. Ein abwechslungsreiches Programm für alle, die klassische Musik in einem ungezwungenen Rahmen mögen.
18.00 Uhr
La Prairie

Do Musik Klassik

15 Steve Reich: Drumming

Die legendäre Komposition von Steve Reich aus dem Jahre 1971 ist längst ein Klassiker der Minimal Music. Die Schlagzeugklasse unter der Leitung von Brian Archinal präsentiert das gross angelegte Werk unter freiem Himmel (und bei Regen im Grossen Konzertsaal).
17.00 Uhr
HKB Papiermühlestrasse 13a, Innenhof

Do Theater

15 und Fr 16 Semesterprojekte der BA-Studierenden

Infos und Uhrzeit: hkb.bfh.ch/veranstaltungen
HKB Zikadenweg

Fr Musik & Bewegung (Rhythmik)

16 SummerSoul

Im Rahmen des Sommerfestivals Musik & Bewegung (Rhythmik)
20.30 Uhr
HKB Burg Biel, Grosser Rhythmiksaal

Fr Musik & Bewegung (Rhythmik)

16 bis So 18 Die seltsamen Abenteuer des Don Q

Kinderoper, im Rahmen des Sommerfestivals Musik & Bewegung (Rhythmik)
Fr/Sa 19.00 Uhr
So 17.00 Uhr
Stadttheater Biel

Sa Tagung

17 Impulstag Seniorenrhythmik

Am *Impulstag Seniorenrhythmik und musikbasierte Altersarbeit* stehen Referate, praktische Übungen und Informationen zum Studiengang auf dem Programm.
Anmeldung: weiterbildung@hkb.bfh.ch
9.30–16.30 Uhr
Berner GenerationenHaus

Sa Musik & Bewegung (Rhythmik)

17 und Sa 24 ça ira!?

Interaktive Performance-Collage für Jugendliche ab 15 Jahren, im Rahmen des Sommerfestivals Musik und Bewegung (Rhythmik)
17.6.2017, 16.00/19.00 Uhr
24.6.2017, 11.00/15.00 Uhr
HKB Burg Biel, Saal 1-03

So Musik & Bewegung (Rhythmik)

25 Die seltsamen Abenteuer des Don Q

Kinderoper, im Rahmen des Sommerfestivals Musik & Bewegung (Rhythmik)
Infos: hkb.bfh.ch/veranstaltungen
15.00 Uhr
Lenk im Simmental

JUL

Mo Musik Klassik

3 bis Fr 7 Sommerkurse

Öffentliche Meisterkurse Violine mit Benjamin Schmid, Viola mit Thomas Reibl und Violoncello mit Peter Bruns für Musikstudierende und Zuhörer/-innen. Im Rahmen der Reihe *Simmenklänge HKB talauf*
Künstlerische Leitung: Benjamin Schmid, Assistenz: Malwina Sosnowski
Am Klavier: Anna de Capitani, Tamara Chitadze und Igor Andreev.
Konzerte:
Mi 18.00 Uhr und Do 17.00 Uhr
Kursdetails und Unterrichtszeiten: hkb-musik.ch/veranstaltungen
Verschiedene Orte an der Lenk im Simmental

Fr Vortrag

7 Viz Lecture #4: Diego Kuonen

Diego Kuonen, Professor für Data Science an der Universität Genf, führt in die Datenvisualisierung im Zeitalter der Digitalisierung und von Big Data ein.
Öffentlicher Abendvortrag im Rahmen des CAS Data Visualization.
18.30–20.00 Uhr
HKB Fellerstrasse, Grosse Aula

AUG

Mo Musik Klassik

21 bis Sa 26 Meisterkurse Low Brass

Öffentliche Meisterkurse für Studierende mit dem internationalen Top-Dreigestirn der Low-Brass-Professoren Ian Bousfield (Posaune), Thomas Rüedi (Euphonium) und Rex A. Martin (Tuba). Im Rahmen der Reihe *Simmenklänge HKB talauf*
Am Klavier: François Killian.
Konzerte, Kursdetails und Unterrichtszeiten: hkb-musik.ch/veranstaltungen
Verschiedene Orte an der Lenk im Simmental

Do Théâtre musical & Composition

31 RAGE

Master-Thesis von Marie Delprat
19.30 Uhr
HKB Ostermundigenstrasse, Auditorium

Fr Literatur / Littérature

23 und Sa 24 FESTIVAL littéraire

Das grosse Sommerlesen zum 10-jährigen Bestehen des Schweizerischen Literaturinstituts
La grande lecture estivale pour les 10 ans de l'Institut littéraire suisse
Mit/avec: Colin Bottinelli, Arthur Brügger, Katja Brunner, Arno Camenisch, Regina Dürig, Eugène, Michael Fehr, Paula Fürstenberg, Claire Genoux, Gaia Grandin, José Gsell, Wolfram Höll, Jana Heinicke, Heinz Helle, Flurin Jecker, Elisabeth Jobin, Birgit Kempker, Meral Kureyshi, Simone Lappert, Michel Layaz, Anne Lepper, Luise Maier, Julien Maret, Patric Marino, Daniel Mezger,

Francesco Micieli, Matthias Nawrat, Maruan Paschen, Noëlle Revaz, Urs Richle, Werner Rohner, Verena Rossbacher, Ruth Schweikert, Eva Seck, Michael Stauffer, Sebastian Steffen, Michelle Steinbeck, Silvia Tschui, Laura Vogt, Julia Weber, Levin Westermann & Bettina Wohlfender.
Programm(e): literaturinstitut.ch
Fr 18.00–23.00 Uhr
Sa 16.00–23.00 Uhr
Berner GenerationenHaus



DIPLOM-
VERANSTALTUNGEN
HKB

HKB Weiterbildung

Prüfungs-
konzerte

Do 8.6.2017

Daisuke Ochi (Posaune)

CAS Kernfach, 14.00 Uhr

Fr 9.6.2017

Patricia Do (Violine)

CAS Kernfach Advanced, 10.45 Uhr

Di 20.6.2017

Maria Anikina (Klavier)

CAS Kernfach Advanced, 16.00 Uhr

Mi 21.6.2017

10.45 Uhr: Julia Shandaraeva (Klavier)

13.00 Uhr: Teresa Puhrer (Gesang)

CAS Kernfach Advanced

HKB Papiermühlestrasse 13d,

Grosser Konzertsaal

Master Oper

Opernproduktion

Fr 9., Sa 10., Sa 17., So 18.6.2017

The Old Maid and the Thief

Oper in 14 Szenen von Gian Carlo Menotti

Rita ou Le Mari battu

Opéra comique von Gaetano Donizetti

Fr 9.6.2017, 19.30 Uhr

Sa 10.6.2017, 19.00 Uhr

Stadttheater Biel

Sa 17.6.2017, 19.00 Uhr

So 18.6.2017, 19.00 Uhr

Stadttheater Solothurn

Ensemble: Shira Agmon, Nora Bertogg, Sylvie Humphries, Ye Jin Kim, Mlombi Mkhanyiseli, Anne-Sophie Sevens, Donovan Elliot Smith

Musikalische Leitung: Stefan Lano

Inszenierung und Bühne: Mathias Behrends

Mit dem Sinfonie Orchester Biel Solothurn

Bachelor Jazz

Diplomkonzerte

Do 15. – Fr 23.6.2017

HKB Ostermundigenstrasse, Auditorium

Jeweils 20.00 und 21.30 Uhr

Do 15.6.2017

Leoni Altherr – Leoni Leoni

Leoni Altherr (voc/g), Sibyl Hofstetter (voc), Luzius Schuler (keys), Jeremias Keller (eb), Benedikt Utzinger (dr)

Gino Carigiet – MYNTN

Gino Carigiet (voc/synth), Tanja Zimmermann (voc/g), Julien Pinheiro (dr/perc)

Fr 16.6.2017

Mélusine Chappuis – Chromatic Trio

Mélusine Chappuis (p), Fabian Kraus (b), Xavier Almeida (dr)

Julius Windisch WINDISCH

Julius Windisch (p/keys/comp), Nicola Habegger (tp), Michael Gilsenan (ts), Bidu Rüegsegger (eb), Philipp Leibundgut (dr), Gino Carigiet (voc), Dimitri Howald (g)

Mo 19.6.2017

Arian De Raeymaecker – Brühe

Arian De Raeymaecker (g), Daniel Ramos More (b), Michael Cina (dr)

David Friedli FORLORN ELM

David Friedli (g/comp), Johanna Pärli (b), Luca Weber (dr)

Di 20.6.2017

Nicolas Bianco – B’n’Co

Mélusine Chappuis (p), David Friedli (g), Fabian Kraus (eb), Nicolas Bianco (dr)

Arthur Holliger MIREILLE

Timothée Giddey (ts), Sebastian Bättig (g), Arthur Holliger (dr)

Mi 21.6.2017

Eloi Calame – Eloi Calame 1/4tet

Pia Podgornik (as), Eloi Calame (bcl), Noe Man (b), Nicolas Bianco (dr)

Nicolas Wolf – Dampfbad

Nicola Habegger (tp), Luka Mandic (g), Nicolas Wolf (dr/perc)

Do 22.6.2017

Max Treutner – Max-it!

Max Treutner (sax), Silvan Joray (g), Julius Windisch (p), Ilya Alabuzhev (b), Michael Cina (dr)

Sarah Belz – Jasas

Sarah Belz (as/ss), Sonja Ott (tp), Silvan Joray (g), Johanna Pärli (b), Michael Cina (dr)

Ausschnitt des diesjährigen Flyers der Jazz-Diplomkonzerte

Fr 23.6.2017
Joshua Hiltbrunner – Unfiltered
Joshua Hiltbrunner (eb/voc), Billy Utermann (p), Nicolas Bianco (dr)
Fabian Kraus – What is anything?
Gino Carigiet (voc), Géraldine Schnyder (voc), Jessanna Nemitz (voc), David Friedli (g), Mélusine Chappuis (p/rhodes), Fabian Kraus (eb), Nicolas Bianco (dr)

Master Contemporary Arts Practice

Mind the CAP

Fr 16. – Mi 21.6.2017
Diplomfestival
Vernissage: Do 15.6.2017, 18.00 Uhr

Do 15.6.2017
18.15 Uhr Performance Beat Unternährer und Salome Guida
18.30 Uhr Ansprachen
19.00 Uhr Preisverleihung Lorenz Oehler
PasquArt Biel

Fr 16.6.2017
18.00–19.00 Uhr Angela Stöcklin
Rennweg 26 Biel
19.30–21.30 Uhr Öffentliche Lesungen MA Contemporary Arts Practice
21.30 Uhr Late Apéro
Le Singe Biel

Sa 17.6.2017
10.30–11.30 Uhr Alizé Monod
12.30–13.30 Uhr Christoph Studer-Harper
14.30–15.30 Uhr Beat Unternährer
PasquArt Biel
17.00–18.00 Uhr Angela Stöcklin
Rennweg 26 Biel
19.00–20.00 Uhr Babak Golestani
HKB Burg Biel, Grosser Opersaal
20.00–21.00 Uhr Rolf Laurejis
21.00–22.00 Uhr Richard Haynes und Simon Deckert
Le Singe Biel
22.00 Uhr Milena Gross
PasquArt Biel

Bachelor Literarisches Schreiben
Bachelor en écriture littéraire

Schlusspunkt/ Point final

Do 22.6.2017
Lesungen aus den Abschlussarbeiten
Lectures des travaux de diplôme

Von Sprachexperiment bis Science-Fiction: Die Diplomandinnen und Diplomanden des Schweizerischen Literaturinstituts 2017 lesen zweimal in zwei parallelen Gruppen, sodass Sie in die ganze Vielfalt der Arbeiten eintauchen können. / *Les diplômées et diplômés de l'Institut littéraire 2017 lisent à deux reprises et dans deux groupes parallèles, pour vous permettre de découvrir toute la diversité de leurs travaux.*

Mit/avec: Colin Bottinelli, Lara Hajj Sleiman, Lorenz Jäger, Jennifer König, Manon Leresche, Baba Lussi, Samuel Macherel, Marshall Maihofer, Elodie Masin, Manuel Naef, Raphaël Schmid, Gian Snozzi, Maria Ursprung, Julia von Lucadou

19.30 Uhr
Berner GenerationenHaus

Master Specialized Music
Performance Klassik

Solistenkonzerte

Sa 24.6.2017
Solistenkonzert I
Mit dem Sinfonie Orchester Biel Solothurn. Das Abschlusskonzert für die höchste Ausbildungsstufe der Schweizer Musikausbildung – zum ersten Mal in der Lenker Berglandschaft! Die Stars von morgen stellen sich einem breiten Publikum und einer renommierten Jury. Leitung des Sinfonie Orchesters Biel Solothurn: Kaspar Zehnder.
18.00 Uhr
Mehrzweckhalle Lenk

Anmeldung für den Gratis-Shuttlebus an die Lenk bis Fr, 16.6.2017, an: musik@hkb.bfh.ch
Besammlung: HKB Papiermühlestrasse 13a
Abfahrt Bern: 14.45 Uhr /
Ankunft Lenk: 16.30 Uhr
Abfahrt Lenk: 21.00 Uhr /
Ankunft Bern: 22.45 Uhr

Mi 28.6.2017
Solistenkonzert II
Mit dem Nouvel Ensemble Contemporain. Das NEC begleitet unsere Solistendiplomandin und unseren Solistendiplomanden in zeitgenössischen Solokonzerten unter der Leitung von Lennart Dohms – inklusive Uraufführungen von Werken unserer Kompositionsstudierenden der Klasse von Xavier Dayer.
18.00 Uhr
Yehudi Menuhin Forum

Gestaltung und Kunst

Finale 17

Mo 26.6. – Fr 7.7.2017
Diplomausstellung
Vernissage: Fr 23.6.2017, 18.00 Uhr
Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–18.00 Uhr
Führungen:
Do 29.6.2017 mit Studierenden
Do 6.7.2017 mit der Studiengangsleitung

Eine Ausstellung nicht nur für ein Fachpublikum, sondern für all jene, die an Themen der Gestaltung und Kunst sowie an kommunikativen Prozessen interessiert sind.

Studierende der Studiengänge
Bachelor Visuelle Kommunikation
Bachelor Vermittlung in Kunst und Design
Master Communication Design
Master Art Education

HKB Fellerstrasse, 1. OG

Bachelor Fine Arts

Diplom- ausstellung

Mi 5. – So 9.7.2017
Öffnungszeiten:
Mi/Do 14.00–17.00 Uhr
Fr 14.00–19.00 Uhr
Sa/So 10.00–17.00 Uhr
Kunsthaus Langenthal
HKB Fellerstrasse

HKB GEHT AN LAND/ LA HKB TOUCHE TERRE

Studierende verschiedener Fachbereiche der HKB präsentieren in St-Imier ihre Projektarbeiten im Rahmen von *HKB geht an Land / La HKB touche terre*.

Sa 10. – So 11.6.2017

Kino fürs Ohr
Studierende aus Musik und Medienkunst haben sich im Parc Chasseral auf Tonreisen begeben und Figuren und Schauplätze der Region in Radio-Features festgehalten. Mit Beiträgen von A wie Absinth bis U wie Usine Langel. Leitung: Martin Bezzola (Gastdozent) und Dozierende Sound Arts.
Sa 11.00–20.00 Uhr
So 13.30–18.00 Uhr
Espace Noir

Video-Transformationen
Videoarbeiten von Studierenden des Fachbereichs Gestaltung und Kunst, entstanden in und um St-Imier. Leitung: Anna-Lydia Florin und Manuel Schüpfer.
Sa 11.00–20.00 Uhr
So 14.00–18.00 Uhr
Alter Schlachthof

Klassik in der Fleischhalle
Studierende der Klavierklasse von Tomasz Herbut verwandeln die ehemalige Schlachthalle von St-Imier in einen klassischen Konzertsaal. Mit Werken von Ludwig van Beethoven, Franz Liszt, Alfred Schweizer und Daniel Andres.
Sa 14.00 Uhr
Alter Schlachthof

Regier dich selbst / Gouverne-toi
In St-Imier, wo 1872 die Antiautoritäre Internationale gegründet wurde, hat sich der Studiengang Theater zu anarchistischen Szenen inspirieren lassen. Eine Mischung aus Theoriediskurs zwischen Proudhon, Bakunin und Stirner, historischem Reenactment und aktuellen Ausdrucksformen des libertären Denkens und Handelns. Leitung: Johannes Mager und Marianne Oertel.
Sa 16.15 Uhr
So 14.30 Uhr
Espace Noir

Wo ist Herr Langel? / Trouver M. Langel
Die 100-jährige Geschichte der ehemaligen Werkzeugfabrik Langel in Courtelary und ihres Gründers Robert Langel wurde neu geschrieben – von Studierenden des Schweizerischen Literaturinstituts. Eine Leseperformance unter der Leitung von Michael Stauffer.
Sa 17.30 Uhr
Espace Noir

Weiterführende Informationen zu den Veranstaltungen unter hkb.bfh.ch/veranstaltungen	
Verzeichnis Veranstaltungsorte	
Berner GenerationenHaus <i>Bahnhofplatz 2, 3011 Bern</i>	
HKB Burg Biel <i>Jakob-Rosius-Strasse 16, 2502 Biel/Bienne</i>	
HKB Fellerstrasse <i>Fellerstrasse 11, 3027 Bern</i>	
HKB Ostermundigenstrasse <i>Ostermundigenstrasse 103, 3006 Bern</i>	
HKB Papiermühlestrasse <i>Papiermühlestrasse 13a/d/h, 3014 Bern</i>	
HKB Schwabstrasse <i>Schwabstrasse 10, 3018 Bern</i>	
HKB Zikadenweg <i>Zikadenweg 35, 3006 Bern</i>	
Kunsthaus Langenthal <i>Marktgasse 13, 4900 Langenthal</i>	
KurhausCasino Baden-Baden <i>Kaiserallee 1, D-76530 Baden-Baden</i>	
La Prairie <i>Sulgeneckstrasse 7, 3007 Bern</i>	
Le Singe Biel <i>Untergasse 21, 2502 Biel/Bienne</i>	
Mehrzweckhalle Lenk <i>Schulhausstrasse 2, 3775 Lenk</i>	
neuestheater.ch Dornach <i>Bahnhofstrasse 32, 4143 Dornach</i>	
PasquArt Biel <i>Seevorstadt 71–73, 2502 Biel/Bienne</i>	
Rennweg 26 Biel <i>Rennweg 26, 2504 Biel/Bienne</i>	
Spittelkapelle im Burgerspital <i>Bahnhofplatz 2, 3001 Bern</i>	
Stadtkirche Biel <i>Ring 2, 2502 Biel/Bienne</i>	
Stadttheater Biel <i>Burggasse 19, 2502 Biel/Bienne</i>	
Stadttheater Solothurn <i>Theatergasse 18, 4500 Solothurn</i>	
Volkshaus Biel <i>Aarbergstrasse 112, 2502 Biel/Bienne</i>	
Volksschule Lenk <i>Schulhausstrasse 2, 3775 Lenk</i>	
Yehudi Menuhin Forum <i>Helvetiaplatz 6, 3005 Bern</i>	

When Microtonality meets Jazz
Der junge Jazzpianist und Masterstudent Michael Haudenschild improvisiert mit Samples vom Dritteltonflügel und spielt Eigenkompositionen in Begleitung seiner Band.
Sa 18.30 Uhr
Alter Schlachthof

Drumming
Die Schlagzeugklasse von Brian Archinal präsentiert *Drumming* von Steve Reich aus dem Jahr 1971 für 9 Perkussionistinnen und Perkussionisten vor der einmaligen Kulisse der einstigen Schlachthalle von St-Imier.
Sa 20.00 Uhr
Alter Schlachthof

Musikexperiment mit der Bevölkerung
Der US-Komponist Michael Pisaro und die Schlagzeugdozenten Brian Archinal und Greg Stuart laden zu einem musikalischen Workshop ein. Das Eingübte wird am Abend zur Aufführung gebracht. Für die Mitwirkung sind keinerlei Vorkenntnisse nötig! Die Teilnahme (in frz. und dt. Sprache) ist kostenlos. Infos und Anmeldung unter: annina.tschanz@hkb.bfh.ch
So 12.00–17.00 Uhr: Workshop;
18.00 Uhr: öffentliches Abschlusskonzert
Alter Schlachthof

Un microcosme
Ein szenisches Konzert für mikrotonal gestimmte Harfe, Zither und Stimme der Théâtre-musical-Studentinnen Mathilde Bernard und Chloé Bieri. Inszenierung: Angela Koerfer-Bürger.
So 16.45 Uhr
Espace Noir

Veranstaltungsorte:
Alter Schlachthof St-Imier
Place des abattoirs 2, 2610 St-Imier
Espace Noir St-Imier
Rue Francillon 29, 2610 St-Imier

JUNI–AUGUST 2017

HKB-ZEITUNG

25

VERENA DENGLER JACKIE OF ALL TRADES & HER RADICAL CHIC ACADEMY

MIT
(((HÖ PLAYNER)))

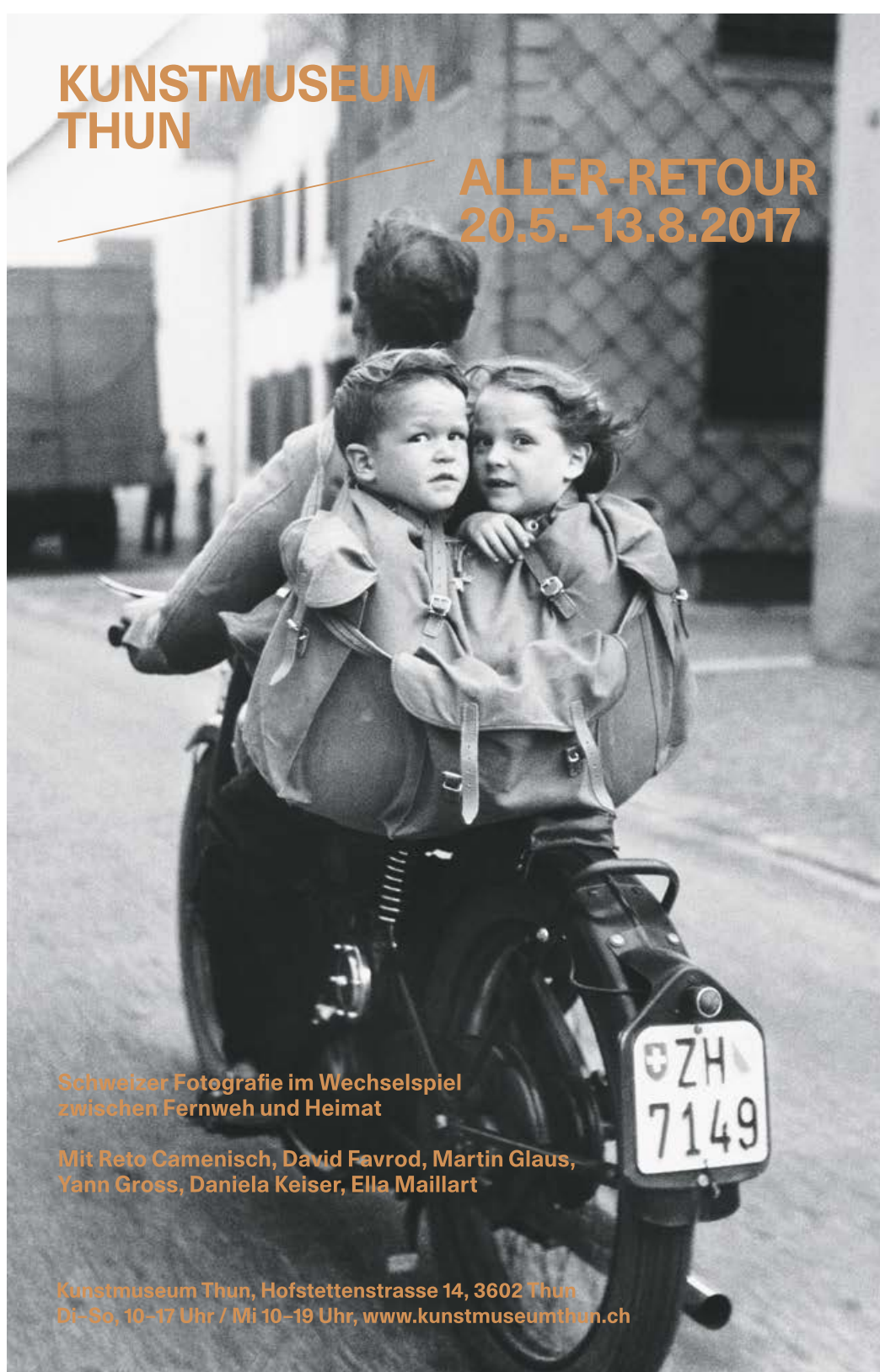
20. MAI – 23. JULI 2017

JILL MULLEADY
ANGST VOR
ANGST

KUNSTHALLE BERN

KUNSTMUSEUM
THUN

ALLER-RETOUR
20.5.–13.8.2017



Schweizer Fotografie im Wechselspiel
zwischen Fernweh und Heimat

Mit Reto Camenisch, David Favrod, Martin Glaus,
Yann Gross, Daniela Keiser, Ella Maillart

Kunstmuseum Thun, Hofstettenstrasse 14, 3602 Thun
Di–So, 10–17 Uhr / Mi 10–19 Uhr, www.kunstmuseumthun.ch

3 atemberaubende Soli.
5 Min. Standing Ovationen.
Eine Bank.

Ja gärn!

B E K B | B C B E
Für ds Läbe.

HKB

Hochschule der Künste Bern
Haute école des arts de Berne

AKTUELL IN DER WEITERBILDUNG

ANMELDESCHLUSS FÜR UNSER
WEITERBILDUNGSANGEBOT MUSIK: 31. MAI 2017

MUSIK-MANAGEMENT
→ MAS Musik-Management

POP & ROCK
→ MAS Pop & Rock

SINGSTIMME
→ CAS Popgesang

KÜNSTLERISCHE
PRAXIS MUSIK
→ CAS/DAS/MAS Orgel
→ CAS/DAS Dirigieren
→ CAS Kernfach

MUSIKPÄDAGOGIK
→ MAS Musikpädagogik in spezifischen Kontexten
→ Nouveau: CAS Enseignement instrumental pour les petits



Berner Fachhochschule
Haute école spécialisée bernoise

[hkb.bfh.ch/
weiterbildung](http://hkb.bfh.ch/weiterbildung)

Musik und Bewegung (Rhythmik)

Musik ist Bewegung und Bewegung ist Musik – diese Wechselwirkung wird gerade in zeitgenössischen Konzerten und Performances immer wieder neu belebt. Die Zeiten, wo klassische Konzerte ausschliesslich sitzend verbracht werden, scheinen mehr und mehr vorbei, und nicht nur das Publikum, auch die Musikerinnen und Musiker sind heutzutage immer öfter gefordert, sich auch selbst zu bewegen und in Szene zu setzen. Die ursprüngliche Einheit von Musik und Bewegung wurde bereits von den alten Griechen betont und dann Anfang des 20. Jahrhunderts von Emile Jaques Dalcroze wieder aufgegriffen – dem Begründer einer musikpädagogischen Methode, die sich ganz auf die Bewegung stützt. Der Studienbereich Musik und Bewegung an der HKB bildet junge Menschen auf vielen Ebenen aus: Sie erwerben nicht nur instrumentale und musikalische, sondern auch motorische, tänzerische und performative Kompetenzen, die sie sowohl in ihrer künstlerischen als auch pädagogischen Arbeit mit Kindern und Erwachsenen einbringen. Die Arbeit am und mit dem Körper betrifft immer den ganzen Menschen: Bewegung ist die Basis nicht nur jedes (musikalischen) Ausdrucks, sondern im Grunde jedes Kommunikationsaktes. Wer seinen Körper kennt, ihn differenziert wahrnehmen und einsetzen kann und ganz in ihm zu Hause ist, steht in einem anderen, direkteren und sinnlicheren Bezug zur Welt. Die Studiengänge Bachelor of Arts und Master of Arts in Musik und Bewegung (Rhythmik) bieten ein breites Experimentierfeld für die interdisziplinäre Arbeit und sind gleichzeitig eine fundierte pädagogische Ausbildung, die auf die Entwicklung von Körper, Seele und Geist abzielt.



Claudia Wagner ist Choreografin, Soziologin und Rhythmikerin. An der HKB leitet sie den Studienbereich Musik und Bewegung (Rhythmik) und ist Dozentin für Tanz und Choreografie.



Eve Schütz in ihrem Solo *Moi et Moi* (Foto: Dersu Huber)

Allgemeines

- Studienort: Biel, teilweise Bern
- Sprachen: Deutsch und Französisch

Bachelor

- Dauer: 3 Jahre
- Diplom: Bachelor of Arts in Musik und Bewegung (Rhythmik), mit Lehrbefähigung Studium
- Schwerpunkte: Instrument, Stimme oder Tanz
- Verbindung musikalischer Stilrichtungen wie Klassik, Jazz und Pop
- Französische und deutsche Rhythmiktradition
- Regelmässige Bühnenauftritte
- Enger Kontakt mit Bieler Schulen, kulturellen und sozialen Institutionen
- Praktika in Kindergärten und Schulen
- Abschluss: Bachelor-Thesis mit öffentlicher Aufführung/Präsentation

Voraussetzungen

- Vielfältige Musikalität
- Bewegungsbegabung
- Sozialkompetenz
- Freude an pädagogischer Tätigkeit
- Optional: Vorkurs (jeweils November–März)

Master

- Dauer: 2 Jahre
- Diplom: Master of Arts in Music Pedagogy, Major Musikpädagogik, Musik und Bewegung (Rhythmik)
- Studium
- Schwerpunkte: Hauptinstrument, Gesang (Klassik/Jazz), Tanz- und Bewegungsgestaltung, Medienkunst, Théâtre musical oder Populärmusik
- Individuelle Projektarbeit im künstlerischen bzw. künstlerisch-pädagogischen Bereich, in verschiedenen Kontexten und mit verschiedenen Zielgruppen
- Künstlerische Gestaltung von Festivals

- Interdisziplinäre Projekte mit anderen Bereichen der HKB wie Oper, Théâtre musical, Literatur oder Musik und Medienkunst
- Theoretische und wissenschaftliche Reflexion der eigenen künstlerischen und pädagogischen Arbeit
- Abschluss: Master-Thesis mit öffentlicher Aufführung/Präsentation

Voraussetzungen

- Bachelor in Musik und Bewegung (Rhythmik) oder in anderen musikalischen Bereichen sowie in Tanz, Tanzpädagogik, Bewegungstheater oder Theaterpädagogik.
- Wille zur künstlerischen und wissenschaftlichen Vertiefung in die Bereiche Musik, Tanz, Bewegung, Performance und/oder Pädagogik

Mehr

- Web: hkb.bfh.ch/rhythmik
- Tel.: +41 31 848 49 69
- Mail: rhythmik@hkb.bfh.ch

Lehrbeauftragter und Chordirigent Patrick Secchiari im Gespräch

Patrick, was macht für dich die Faszination Chor aus?

Chorsingen – und damit auch das Chordirigieren – ist extrem vielseitig, und dies nicht nur stilistisch. Auf der einen Seite kann es extrem niederschwellig sein: Auch wer Noten nicht lesen kann, kann im Prinzip in einem Chor mitsingen. Am anderen Ende des Spektrums steht höchst komplex choreografierte zeitgenössische Chormusik, atonal und auswendig gesungen. Im Unterschied zum Solosingen ermöglicht das Singen im Chor ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl.

Was zeichnet für dich eine gute Chordirigentin, einen guten Chordirigenten aus?

Er oder sie muss das Instrument seiner Sängerinnen, die Stimme, extrem gut kennen. Ein Problem kann sein, dass du als Dirigent zwar ganz genau weisst, was musikalisch besser werden muss, den Sängern die dazu benötigten Mittel aber nicht in die Hand geben kannst. Als Laienchorleiter musst du dich in deine Sängerinnen hineinversetzen können, was für einen studierten Musiker nicht immer einfach ist, deswegen singe ich auch regelmässig selber in einem Chor. Um meinem Chor die Chance zu geben, über sich hinauszuwachsen, darf ich den Sängern nie das Gefühl vermitteln, sie hätten ihre qualitative Grenze erreicht. Weiter kommt mir oft der Humor zugute: Wenn ich die Sängerinnen etwa nach einer wiederholt schlecht

gesungenen Passage bei ihrem Humor packen kann, lachen sie, sind aber kurz darauf zu 100 Prozent aufmerksam und aufnahmefähig. Das in diesem Moment Gelernte bringen sie in aller Regel in die nächste Probe mit.

Bewegung spielt in deinen Chören stets eine wichtige Rolle. Warum lässt du deine Sängerinnen und Sänger nicht einfach singen?

Obwohl beim Singen von aussen kaum eine Bewegung zu sehen ist, ist die Stimme eines der körperlichsten Instrumente überhaupt. Im Atmungsapparat und in der Körperhaltung muss sehr vieles zusammenkommen, damit der Ton wie beabsichtigt ertönt. Die richtige Körperhaltung lässt sich fast nur durch vorgängige Bewegung erreichen. Kommt hinzu, dass das Erreichen rhythmischer Präzision umso schwieriger wird, je grösser ein Chor ist. Bekanntlich lassen sich aber gerade rhythmische Probleme am besten über Bewegung lösen. Auf jeden Fall fördert die Bewegung das Selbstbewusstsein einer Sängerin ganz wesentlich. Nicht zuletzt deswegen lohnt sich der Aufwand, auch jene Sänger, die sich nicht gern bewegen – und die gibt es in jedem Chor – dazubringen, aus sich herauszukommen. Ausserdem zeigt die Erfahrung, dass ein Chor, der einmal ein bewegtes Konzert gegeben hat, im nächsten Projekt um Welten besser singt. Die grosse Kunst ist dabei, die Chorsängerinnen auf natürliche Art und Weise zu inszenieren.

In deinem CV schreibst du, die Förderung des Gesangs bei Kindern und Jugendlichen sei dir ein grosses Anliegen. Warum?

Es ist erwiesen, dass Menschen, die als Kinder oder Jugendliche singen, auch als Erwachsene noch (oder wieder) singen. Deswegen ist es wünschenswert, dass junge Menschen gute Angebote erhalten, sei dies an Schulen, an Musikschulen oder im privaten Bereich. Der Gesang kommt direkt vom und geht direkt zum Menschen, ohne ein Medium dazwischen. Seine Bedeutung lässt sich auch daran ablesen, dass heute die mit Abstand am meisten konsumierte Musik Vokalmusik ist.

Patrick Secchiari hat von 2012 bis 2014 im Rahmen seines Gesangsstudiums an der HKB den Minor Tanz- und Bewegungsgestaltung im Studienbereich Musik und Bewegung absolviert, heute unterrichtet er ebenda Chorsingen und -dirigieren. Die Studierenden der drei Bachelorjahrgänge bilden zusammen einen Chor, der jedes Jahr im Rahmen des Sommerfestivals Musik und Bewegung öffentlich auftritt (siehe auch die HKB-Agenda auf S. 24). Seit über zehn Jahren führt Secchiari vielbeachtete und unkonventionelle Chorkonzerte auf, gegenwärtig leitet er drei Chöre sowie sein selbst gegründetes Vokalensemble *ardent*. Diesen Herbst wird Secchiari bei zwei Auftritten am Unspunnenfest in Interlaken einen 130-köpfigen Laienprojektchor dirigieren. secchiari.ch
Foto: Christian Henking



Schaufenster — Arbeiten aus der HKB

JUNI-AUGUST 2017



HKB-ZEITUNG



Im Januar 2015 filmte ein ungarisches Team mit zahlreichen Kameras in der Dampfzentrale die Uraufführung von Helmut Oehring's *Angelus Novus II*, einem gross angelegten Auftragswerk der HKB, das Resultat ist auf Youtube zu sehen. Und eben ist beim renommierten deutschen Label für zeitgenössische Musik NEOS der Mitschnitt auf CD erschienen. So kommt es, dass Walter Benjamin, rund 100 Jahre nachdem er Paul Klees gleichnamiges Bild erstanden hatte und von Bern wegzog, wieder zurückkehrt.